

Alte Deutsche Städte

32 farbige und 47 einfarbige Ansichten



Die Blauen Bücher



2.1.2
H
87

Das reiche und reizvolle Thema macht diesen neuen Band zu einem der stofflich interessantesten und anregendsten in der Reihe der Blauen Bücher; er vermittelt eine Überschau über die alte deutsche Stadt, die in ihrer bunten Mannigfaltigkeit kaum übertroffen werden kann. Die wundervolle Geschlossenheit dieser alten Stadtorganismen, ihre ausdrucksvolle Schönheit, wie sie mauerungürtet mit den vielen ragenden Türmen über dem Gewimmel der Häuser sich uns zeigen, ergibt Bilder von unvergeßlicher Prägung besonders dadurch, daß von 79 Abbildungen

32 Bilder in vorzüglicher farbiger Wiedergabe

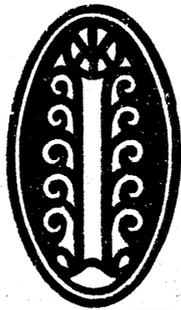
dargeboten werden. Daß das Blaue Buch über das Mittelalter hinaus die deutsche Stadt bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zeigt, daß auch Bilder einzelner bedeutender Plätze einbezogen sind, erhöht seinen lebendigen Reiz.

Der Verlag

Wer „Blaue Bücher“ zu kaufen wünscht, achte genau auf die einfache und klare Bezeichnung „Die Blauen Bücher“ und auf die Verlagsfirma. Seit die „Blauen Bücher“ das Vertrauen weiterer Kreise erworben haben, suchen hin und wieder andere Unternehmungen durch Annäherung der Ausstattung oder der Bezeichnungen zu ernten, wo sie nicht gesät haben.

Dieser Band hat den oberen der beiden Einheitspreise der Blauen Bücher.

Alte
deutsche
Städte





24

Das reiche und reizvolle Thema macht diesen neuen Band zu einem der stofflich interessantesten und anregendsten in der Reihe der Blauen Bücher; er vermittelt eine Uberschau über die alte deutsche Stadt, die in ihrer bunten Mannigfaltigkeit kaum übertroffen werden kann. Die wundervolle Geschlossenheit dieser alten Stadtorganismen, ihre ausdrucksvolle Schönheit, wie sie mauerumgürtet mit den vielen ragenden Türmen über dem Gewimmel der Häuser sich uns zeigen, ergibt Bilder von unvergeßlicher Prägung besonders dadurch, daß von 79 Abbildungen

32 Bilder in vorzüglicher farbiger Wiedergabe

dargeboten werden. Daß das Blaue Buch über das Mittelalter hinaus die deutsche Stadt bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zeigt, daß auch Bilder einzelner bedeutender Plätze einbezogen sind, erhöht seinen lebendigen Reiz.

Der Verlag

Wer „Blaue Bücher“ zu kaufen wünscht, achte genau auf die einfache und klare Bezeichnung „Die Blauen Bücher“ und auf die Verlagsfirma. Seit die „Blauen Bücher“ das Vertrauen weiterer Kreise erworben haben, suchen hin und wieder andere Unternehmungen durch Annäherung der Ausstattung oder der Bezeichnungen zu ernten, wo sie nicht gesät haben.

Dieser Band hat den oberen der beiden Einheitspreise der Blauen Bücher.



1:

8.
0=
ft=

n=
arl
3.
0.

I
er
er.
n.
0.

t=
is
5.
0.

c
r=
5
5.
0.

S
B
in
ste
B
M
sch
M
tro
de
al
au
fie
vi
de
fid
bo
be
79

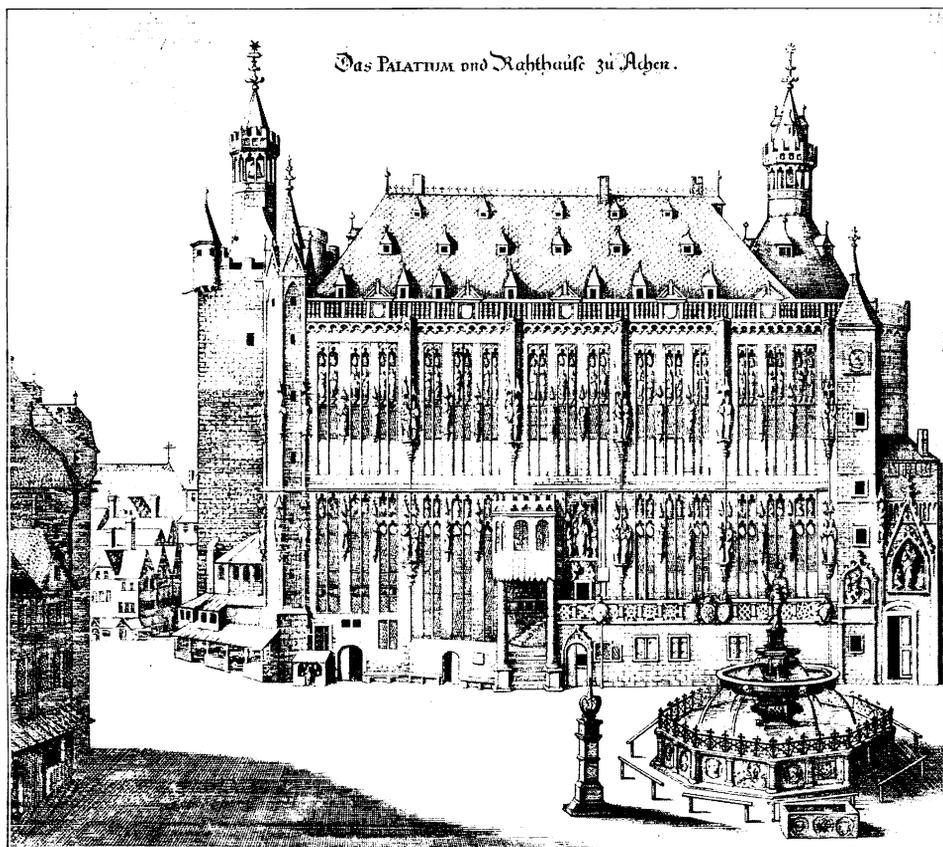
32
fa
da
B
al
Et
ne
get
ne
be
let

S

M
wi
ein
nu
un
Se
B
m
wi
ge
M
nu

S
re
pr

Alte Deutsche Städte in Ansichten aus drei Jahrhunderten



Karl Robert Langewiesche/Verlag/Königstein i Taunus
und Leipzig



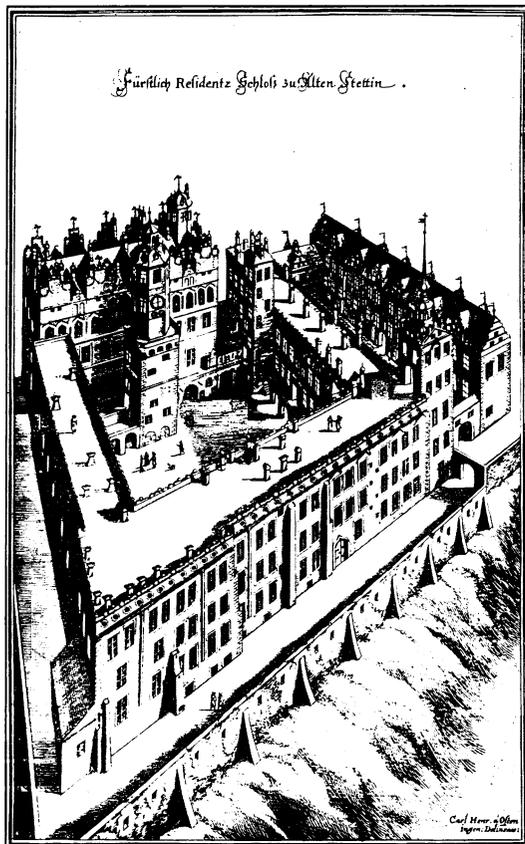
Der Verlag, der die Wahl der Bilder unter eigener Verantwortung getroffen hat, dankt auch an dieser Stelle allen Museen, Kunstsammlungen, Bibliotheken, Archiven, Verwaltungen, Vereinen, Privatpersonen und den Graphischen Kunstanstalten J. Bruckmann AG., München, für die verständnisvolle Mitarbeit bei der Bildbeschaffung und Bildbeschriftung.



Die deutsche Stadt der Vergangenheit

Der bauliche Charakter der alten deutschen Stadt ist wenigstens in einigen Stadtgebilden heute noch schaubar: Lübeck, Lüneburg, Wismar und Rostock, Nürnberg, Rothenburg, Nördlingen, Dinkelsbühl, Wasserburg und Landshut etwa geben uns noch immer ein in manchem Sinn zuverlässiges Bild der Gesamtanlage und der Architektur mittelalterlicher Städte Deutschlands. Um so zahlreicher aber sind die Städte unseres deutschen Bodens, deren Angesicht im Laufe der Zeit verändert und auch verunstaltet wurde. Da müssen uns denn zeitgenössische Nachrichten, Urkunden, Zeichnungen, Holzschnitte, Stiche und andere graphische Darstellungen wie auch Gemälde und plastische Modelle aus der Vergangenheit für die Erkundung unseres Städtewesens besonders teuer sein. Sie alle vervollständigen die Vorstellung vom Wesen unserer älteren städtischen Siedlungen mit bedeutsamen Zügen. Sie zeigen uns diese Städte als ebenso viele und klare Spiegelungen unserer politischen, unserer wirtschaftlichen, unserer kulturellen Geschichte und unserer baulichen Gestaltungsweise. Und wir erkennen, daß die deutsche Stadt der Vergangenheit in ihrer Sonderart und charaktervollen Schönheit eine natürlich erwachsene wirksame Verkünderin des Ruhmes bodenständigen, entschieden geprägten deutschen Volkstumes war.

Dieser Ruhm hat ja auch im Lobe so mancher Ausländer, die einst mit hellen Augen durch unsere Städte gingen, Stimme gefunden. Mit Recht hat man immer wieder auf die preisenden Worte, die der Spanier Peter Tafur, ein Ritter aus Kastilien, im Jahre 1438 deutschen Städten und besonders Köln, spendete, hingewiesen und gern der Verherrlichung unseres Städtewesens gedacht, die 1458 Aeneas Silvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II., aufgezeichnet hat. Dieser sagt, daß kein Land in Europa bessere und freundlichere Städte habe als Deutsch-



land, rühmt besonders Köln und Nürnberg, „eine herrliche Stadt in ihrem wahrhaft majestätischen Glanze“, und nennt Mainz, Worms, Straßburg, Augsburg, Basel, Bern und Wien mit besonderer Auszeichnung. Der italienische Kardinal-Sekretär Augustinus Patritius behauptet 1471 sogar, daß manche deutsche Städte in gewisser Hinsicht die italienischen überträfen. In den Augen Machiavells sind (1507) die deutschen Städte „der Kern des Reiches“. Wiederholt wird von Italienern und Franzosen der Reichtum der deutschen Städte hervorgehoben. Und noch Montaigne schließt sich der Reihe der Bewunderer unseres Städtewesens an. Aber auch wenn wir uns bewußt sind, daß dieses oder jenes Lob aus irgendwelchen diplomatisch-politischen Rücksichten ausgesprochen wurde, wie es namentlich bei Aeneas Silvius der Fall war, so brauchen wir doch keineswegs auch nur einen Augenblick daran zu zweifeln, daß die deutschen Städte in der Tat

bedeutende und schöne Schöpfungen deutschen Bürgerwillens und deutschen Kunstgeistes gewesen sind. Darum konnten denn auch die Einheimischen mit gutem Grunde voll Freude auf ihre Städte blicken. Wir verstehen es daher, daß der Dichter Hans Rosenplüt einmal ausruft: „O Nürnberg, du viel edler Fleck! Deinesgleichen wird nicht gefunden . . .!“ und daß Luther dieselbe Stadt als das Auge und Ohr Deutschlands bezeichnet.

Die deutsche Stadt blickt auf keinen langen Werdegang zurück. Vergleicht man ihre Geschichte mit der der Städte des Orients oder etwa auch Italiens, so wird diese merkwürdige Tatsache besonders klar. Die Germanen siedelten in Einzelhöfen oder Dörfern. Bis in die Zeit der Karolinger waren Jagd und Landwirtschaft die Quellen ihres Lebensunterhaltes und Erwerbes. Handwerk und Handel, typische Erwerbszweige der Stadtbewohner, gelangten unter den Germanen erst wesentlich später zu voller Entwicklung. Ja, sie hatten weit über die Römerzeit hinaus eine entschiedene Abneigung gegen die städtische Wohn- und Wirtschaftsform. Ammian Marcellin berichtet von ihnen, daß sie die Städte scheuten wie Brandstätten, die mit Nezen umgeben sind. Vorbilder für städtische Bildungen hatten sie in den von den Römern gegründeten Städten, zum Beispiel in Köln, Trier, Mainz, Koblenz, Metz, Basel, Konstanz, Augsburg und Regensburg unmittelbar vor Augen, aber nur wenige der damaligen Deutschen gingen in diese römischen Gründungen hinein, um da zu wohnen und zu bleiben. Sie hatten

kein Wort für die Stadt und nannten die Städte Burgen. Im „Heliand“ werden daher Jerusalem und andere städtische Orte des Heiligen Landes als Burgen bezeichnet. Das ist seit Ulfilas, dem weltberühmten Bibelübersetzer, so. Und Otfried hat für die Bewohner der Orte, die im Leben Christi eine Rolle spielen, das Wort „Burgleute“. Noch heute lebt dieses fort in unserer Sprache im Worte „Bürger“, und in der Endsilbe zahlreicher Städtenamen wie Hamburg, Merseburg, Regensburg und Salzburg. Zuerst einmal scheint die Bezeichnung Stadt in unserer Dichtung im Nibelungen- und im Annolied aufzutauchen. — Die Blüte der Römerstädte, der ersten Stadtbildungen auf deutschem Boden, ist im 3. Jahrhundert nach Christus. Der Verfall des Römerreiches und die Völkerwanderung gereichen ihnen zur Zerstörung. Aber diese fremden Stadtgebilde auf deutschem Boden, die übrigens nach unseren heutigen Begriffen nicht groß waren und von denen manche über den Typ von militärischen befestigten Lagern nicht weit hinausgekommen zu sein scheinen, fristeten doch irgendwie ihr Dasein fort und wurden, nachdem sie im 8. und 9. Jahrhundert gänzlich zu deutschen Wohnorten geworden waren, Kristallisationspunkte zu neuen Stadtbildungen; keine von den deutschen Römerstädten ist ganz untergegangen. Sie lagen ja auch wie z. B. Trier und Regensburg an verkehrswichtigen, wirtschaftlich günstigen Stellen und konnten so ihre Bedeutung nie völlig verlieren. Die römischen Baureste und Straßen begünstigten eine Auferstehung dieser fremden Gründungen, nun freilich in durchaus deutschem Charakter. Allein es währte doch bis ins 11. Jahrhundert, ehe rein deutsche Städte als selbständige deutsche Schöpfungen entstanden. Dann allerdings setzt eine großartige Entwicklung ein, deren Fruchtbarkeit und Schnelle gleich erstaunlich sind. Es ist, als sei die Zeit für die Entstehung der deutschen Stadt überreif geworden, und als solle und müsse das Unterbliebene in wenigen Jahrhunderten nachgeholt werden. Hat man doch berechnet, daß vom 10. bis zum 14. Jahrhundert, also in rund 500 Jahren, nicht weniger als etwa 2000 Städte in Deutschland geschaffen wurden! Es werden nun, außer den einstigen Römerstädten, die mit der Christianisierung Deutschlands entstehenden *Bischofsitze*, deren Platz übrigens oft genug der der römischen Städte ist, die Mittelpunkte städtischer Gebilde. Doch treten neugegründete Bischofsresidenzen städtischen Gepräges wie Bremen, Paderborn, Hildesheim, Bamberg zu den früheren römischen Stadt-



rn:



n
eng.
stb-
inst-

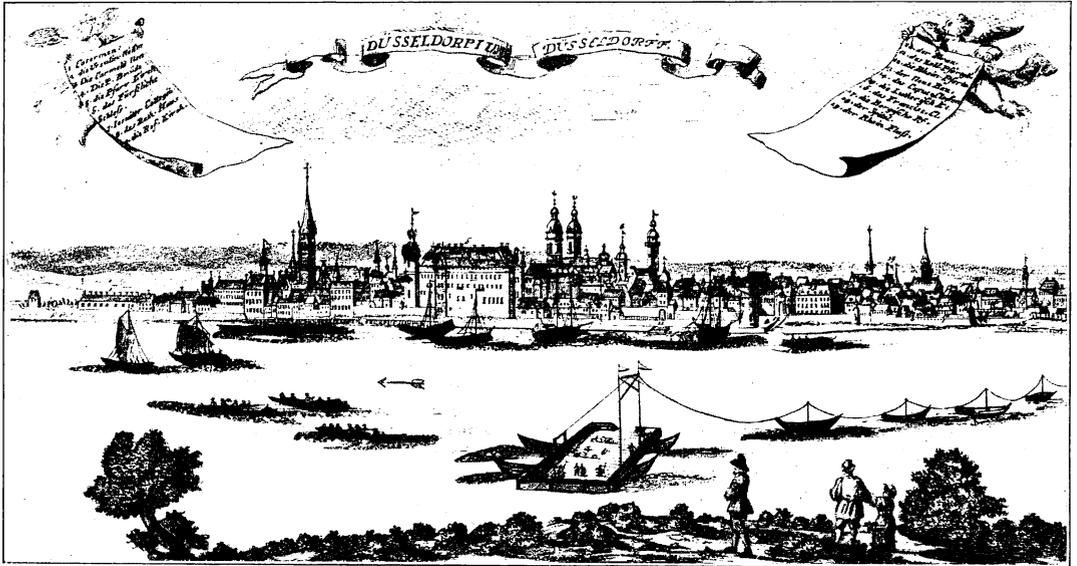
n
län-
Karl
S.
.80.

ag
scher
fler.
iten.
.40.

eut-
nns
S.
.40.

tte
ahr-
rich
S.
.40.





schöpfungen hinzu. Es ist klar, daß das gesteigerte kirchliche Leben solcher Orte, ihre Versammlungen und Wallfahrten, ihr Gewerbe und Handel und die Ansammlung von Menschen zu dauerndem Wohnen aufforderten. Ähnlich war es mit den Klöstern. So dürfen wir im Hinblick auf Quedlinburg, Fulda, Gandersheim und etwa St. Gallen von Klosterstädten sprechen. Weiter wuchsen sich günstig gelegene Dörfer, eines oder mehrere benachbarte, zu Städten aus. Wir sehen, daß es bis ins 19. Jahrhundert hinein Städte gibt, die Feldbau, Weinbau und Viehzucht in ausgedehntem Maße treiben, und hierher gehört auch die Feststellung der wichtigen sprachlichen Beobachtung, daß die Stadtbewohner zuweilen „Gebären“, die Bürgerschaft „Gebürschaft“ genannt werden. Nicht zuletzt wurden größere Befestigungen Anlaß zu Stadtgründungen. Das waren einmal einige der altgermanischen Fluchtburgen, die nicht selten mit bedeutenden Kultstätten verbunden gewesen sind, und zum anderen Burgen von Herren und Fürsten und Kaiserpfalzen. In ihnen oder in ihrer Nähe entstehen städtische Siedlungen. Frankfurt a. M., Andernach, Remagen, Goslar, Ulm und Eßlingen sind Städte, die ihre erste Blüte den Kaiserpfalzen zu danken hatten. Auch die Schutz- und Trutzburgen an den Grenzen konnten zu Stadtbildungen anregen. So sind die Burgen zu Halle und Magdeburg 806 als Stützpunkte im Kampf gegen die Sorben errichtet worden. Manchmal verursachten allein günstige Verkehrsbedingungen wie Straßenkreuzungen, Flußübergänge und Meeresbuchten, die für Häfen geeignet waren, also naturgegebene Tatsachen, Wohnorte städtischer Art. Magdeburg wird bereits 805 unter den Handelsplätzen an der deutschen Ostgrenze genannt.

Natürlicherweise regte endlich auch das Vorkommen von Bodenschätzen (Metalle und Salz) und ihre Ausbeutung die Begründung von Städten an.

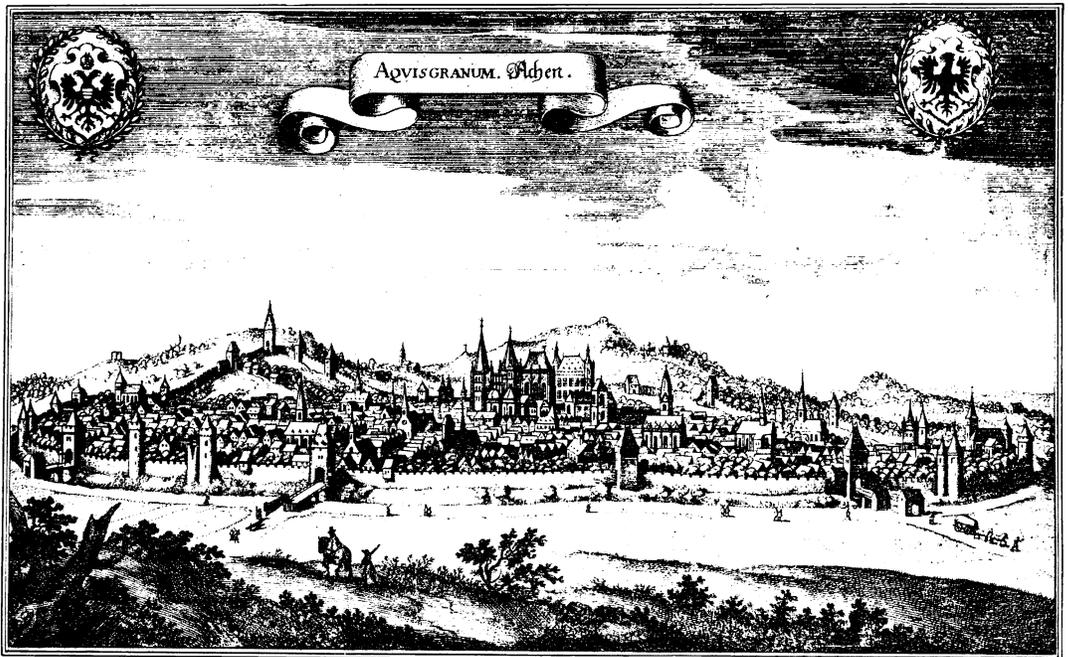
Daß sich alle diese Typen nicht immer rein darstellten, sondern da und dort auch gegenseitig deckten, ist nach der jeweiligen geschichtlichen, wirtschaftlichen und geistesgeschichtlichen Lage der Verhältnisse begreiflich. Meist waren es rein räumlich verhältnismäßig kleine Kraft-



gebiete, aus denen die mittelalterlichen Städte erwuchsen, und die wenigen Ausnahmen wie Trier, das als römische Stadt fast wohl den doppelten Umfang des heutigen Trier gehabt hat, bestätigen nur die Regel. — Man kann nun mit manchem Grunde zwischen deutschen Stadtgründungen unterscheiden, die allmählich geworden sind, und solchen, die einem planmäßigen menschlichen Willen ihren Ursprung verdanken. Unter den letzteren sind einmal die, welche innerhalb der engeren deutschen Grenzen des früheren Mittelalters und vom 16. bis ins 18. Jahrhundert von Fürsten ins Leben gerufen wurden. Heinrich der Löwe, der Braunschweig, Konrad von Zähringen, der Freiburg im Breisgau 1120 schuf, dann die Landesfürsten der späteren Zeit, welche u. a. Mannheim, Karlsruhe, Rastatt, Erlangen, Ludwigsburg und Ludwigslust in einem Zuge erbauten, müssen in diesem Zusammenhang genannt werden. Eine besondere Stellung nehmen unter den in kurzer Zeit willensgemäß erstandenen Stadtgebilden die *d e u t s c h e n K o l o n i a l s t ä d t e* ein. Sie sind Ruhmestaten deutschen Siedlungswillens und deutscher bürgerlicher Schöpferkraft. Weitaus die Mehrzahl von ihnen ist schon im Verlauf des 13. Jahrhunderts angelegt worden. Ihre Gesamtzahl wird bis gegen 400 berechnet, wenn man den gesamten slawischen Osten mitberücksichtigt. Deutsche Landesfürsten wie die Markgrafen von Brandenburg und Meissen, die Grafen von Holstein, Heinrich der Löwe entwickelten im nördlichen Deutschland, andere Territorialherren und der Orden der Deutschritter in den Landen östlich der Elbe eine gewaltige Tätigkeit im Aufbau von Städten. Auf slawischem Gebiet wurden diese neuen Städte nie aus vorhandenen fremdrassigen Siedlungen entwickelt: stets wurden sie gesondert von diesen, und zwar nach einem regelmäßigen Planschema, das ein Kreis- oder Eirund mit rechtwinklig sich kreuzenden Straßen und einem Marktplatz in der Mitte vorsah, angelegt. Wälle und Gräben schützten diese Stadtgebilde, die nach deutschem Stadtrecht, wie es sich in Magdeburg und Lübeck ausgebildet hatte, verwaltet

: n :

n
end.
isd=
inst=n
län-
karl
S.
80.ig
scher
scher
fler.
iten.
40.ent-
nung
S.
40.tte
ahr-
rich
S.
40.



wurden. Lübeck, das durch den Grafen Adolf II. von Holstein gegründet worden war, überflügelte alle anderen deutschen Kolonialstädte und wurde schließlich zum Vorort der Hanfa. Seine Handelsbeziehungen erstreckten sich nach Frankreich, ganz Skandinavien und tief nach Rußland hinein (Nowgorod).

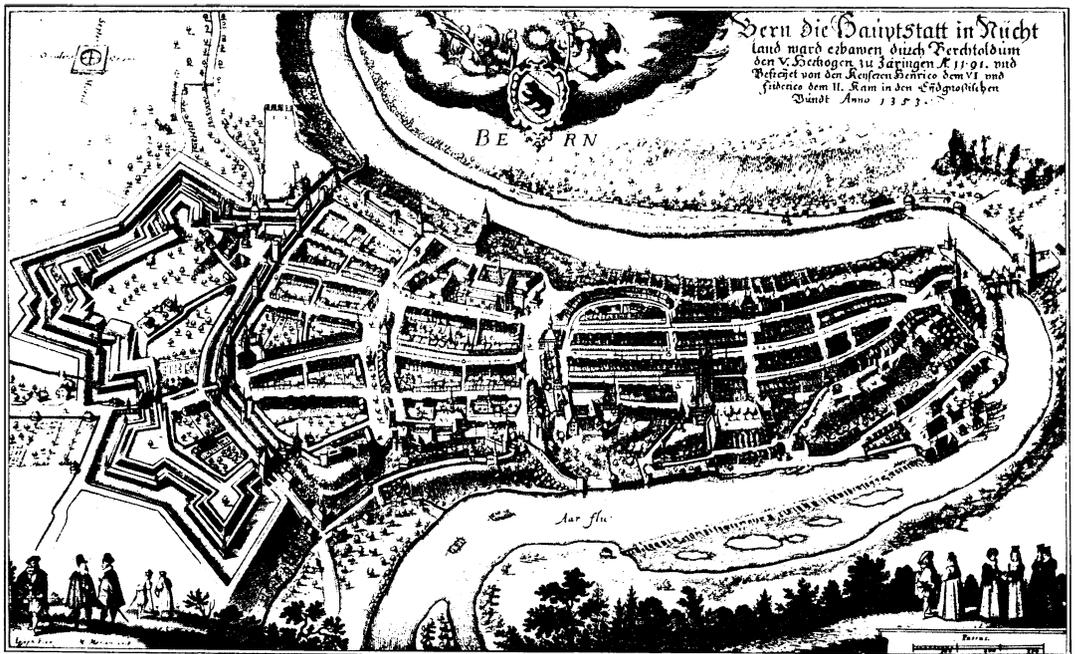
Im 11., 12. und 13. Jahrhundert bildet sich der Grundcharakter der deutschen Städte aus. Zunächst stehen sie unter der Obhut und Führung der Kaiser, der Landesherren und Bischöfe und sind von ihnen mehr oder weniger abhängig. Allmählich aber suchten sie selbständig zu werden. Sie machten sich durch kluge Politik und die Macht ihres Geldes von der kaiserlichen und landesherrlichen Gewalt und ihrem Rechte mehr und mehr frei und erlangten schließlich die Selbstverwaltung. Die Reichsstädte waren nach 1350 auf den Reichstagen durch Abgesandte vertreten. Ja, die Städte griffen durch die Städtebünde, unter denen der 1254/55 begründete, schließlich an 90 Städte umfassende rheinische und der nach 1450 entstandene schwäbische wohl die bedeutendsten waren, in die innere Reichspolitik ein. Freilich dauerte die Herrlichkeit dieser Bünde gewöhnlich nicht lange. Eine wesentlich dauerhaftere Gemeinschaft war die von norddeutschen Städten ins Leben gerufene Hanfa. Sie war eine große Handelsgenossenschaft und ein Schutzbund norddeutscher Städte am Meer und auf dem Lande. Lübeck stand an ihrer Spitze. Im Binnenland gehörten ihr u. a. Berlin, Köln, Braunschweig, Magdeburg und Breslau an. Handelskontore im Ausland (London, Brügge, Antwerpen, Bergen, Schoonen, Nowgorod) und Quartiere im Inland (Lübeck, Köln, Braunschweig und Danzig) brachten die ihr angehörigen Städte zu großer Blüte. Sie beherrschte zeitweilig den gesamten Seehandel Nordeuropas. Und in der Zeit unmittelbar nach 1370 durfte der König von Dänemark nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Hanfa bestimmt werden.

Die Macht und der Glanz der deutschen Stadt währte bis ins 16. Jahrhundert unvermin-



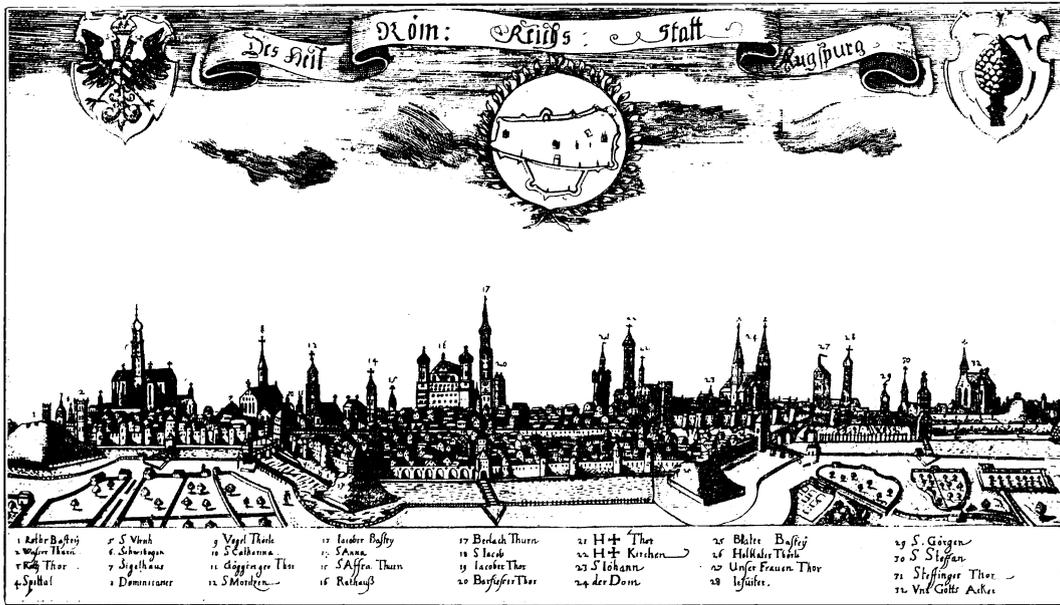
dert fort. Dann aber übernehmen im nördlichen Europa die Holländer die Führung des Handels. Die Hanse, die der schirmenden Gewalt einer starken deutschen Reichsführung entbehrte, ging mehr und mehr zurück. 1669 wurde der letzte und zwar nur schwach besuchte Hansatag abgehalten. Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts machten viele oberdeutsche Handelshäuser Bankrott. Im Verlauf des 17. Jahrhunderts verloren zahlreiche Städte ihre Selbstständigkeit an die Landesherren. Der Dreißigjährige Krieg war für zahlreiche Städte namentlich wirtschaftlich von vernichtender Wirkung. Für den nordischen Handel reißt England im 18. Jahrhundert die Führung an sich, Frankreich für Gewerbe und Industrie. Erst im 19. Jahrhundert, und zwar besonders nach der Gründung des Deutschen Reiches kann sich die deutsche Stadt zu neuem, wirtschaftlichen Gedeihen entwickeln. Dieses erfährt durch den Weltkrieg eine abermalige Unterbrechung. Es sind aber alle Anzeichen dafür vorhanden, daß, seit Adolf Hitler die Führung Deutschlands übernommen hat, auch die deutsche Stadt einer neuen Blüte entgegenwächst.

Der bauliche Organismus der älteren deutschen Stadt wird am besten von ihrem Grundriß aus verstanden, denn er ist maßgebend für ihre Gesamtanlage und die Gruppierung ihrer Baulichkeiten. Der Grundriß der allmählich gewordenen, nicht planmäßig nach bestimmten Absichten geschaffenen Stadt ist aber oft abhängig von den so oder so vorhandenen Gelände-
verhältnissen. Während das 18. Jahrhundert es liebte, seine Bauwerke in der flachen Ebene zu entwickeln, bebaute das Mittelalter auch unebenen oder erhöht gelegenen Boden. Und es hat diese frühere Zeit in der baulichen Anpassung an Talgründe, Abhänge und Höhen und die damit gebotenen architektonischen Wirkungsmöglichkeiten Hervorragendes, Bewunderungswürdiges geleistet. Wer vergäße den bezaubernden Anblick des alten Nürnberg von der Kaiserburg aus, wo man deutlich sieht, daß die Baumasse der Stadt die Talmulde eines Flusses ausfüllt, und an seinen beiden Ufern dichtgedrängt emporsteigt? Zwei Hauptkirchen, St. Sebald



und St. Lorenz, liegen wie gelandete Schiffe im Wellensturz der Dächerwogen und geben dem Stadtbild Gleichgewicht und Betonung. Die krönende Berglage Rothenburgs, die Uferlage Kölns an einem mächtigen, spiegelnden Strom, die flußbeherrschende Lage Passaus, die Inselanlage des meerverbundenen Stralsund sind weitere Beispiele dafür, wie man in alten Zeiten die von der Natur gegebenen Baubedingungen im praktischen und im baulich wirksamen Sinne auszunützen verstand. Das Meiste ist ganz natürlich geworden, allein es trat unwillkürlich oder zuweilen bewußt der gestaltende Wille hinzu, um dem Stadtkörper jene oft malerische, oft triumphale Schönheit zu geben, die uns namentlich aus den alten Darstellungen unserer Städte so bezaubernd anredet. Natürlich haben auch die von vornherein planmäßig angelegten Städte — wir nennen Karlsruhe, Mannheim, Erlangen — ihren künstlerischen Reiz und Wert. Hier kann man der Wohlthat eines großzügigen und ganz einheitlichen Planens und seiner streng folgerichtigen Durchführung innwerden und sieht städtebauliche Gesamterscheinungen vor sich, die Ebenmaß, Gleichgewicht und Rhythmus besitzen und so deutlich als nur möglich bekennen. Namentlich das vernunftgemäß klar denkende 18. Jahrhundert hat solche Stadtanlagen geliebt und hervorgebracht.

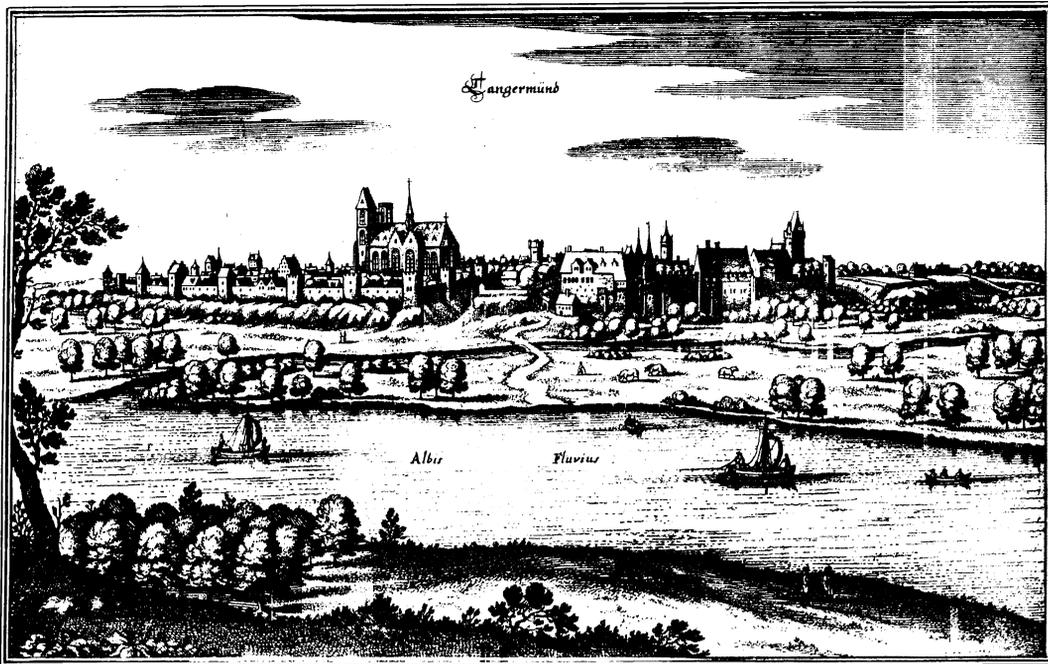
Beim näheren Studium der alten Grundrisse und Ansichten nun bemerken wir immer wieder, daß die wichtigsten Städte bei weitem nicht so ausgedehnt waren, wie ihr imponierender Anblick zunächst wohl vermuten läßt. Schon die Einwohnerzahlen, die man aus alten Nachrichten und anderen Belegen festgestellt hat, überzeugen uns davon, daß diese Städte, verglichen mit ihrem heutigen Umfang, klein waren. Lübeck zählte Ende des 14. Jahrhunderts rund 22 000 Einwohner, Frankfurt a. M. um diese Zeit 10 000, Nürnberg, Straßburg und Ulm um die Mitte des 15. Jahrhunderts etwa je 20 000, Hamburg 18 000, Nördlingen, Überlingen und Freiberg je 5000. Und Köln erreichte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht mehr als



rund 37 000 Bewohner. Um so erstaunlicher ist es, was diese Städte wirtschaftlich und kulturell zur Zeit ihrer Blüte geleistet haben. — Und die von jenen tüchtigen und schöpferischen Menschen bewohnten und für ihr religiöses, wirtschaftliches und politisches Leben benutzten Bauten lagen meist eng zusammengedrängt und ließen, abgesehen von einigen wenigen Hauptstraßen und den Marktplätzen nur knapp Platz für den Verkehr, für Licht und Luftzufuhr. Die um die Stadt gelegte Befestigung, in den ersten Zeiten nur Wall und Graben, später Wall mit Palisadenverhau und befestigten Toren, schließlich Stadtmauer mit starken Wehrtürmen, welche nach Erfindung der Feuerwaffen zum Teil Geschütztürme waren, zwang ja auch dazu, daß die Einwohner mit ihren Behausungen zusammenrückten. Da und dort wurde das vorhandene Baugelände stellenweise wohl einmal eingeebnet oder aufgefüllt — die Bezeichnungen „Füll“ und „Schütt“ in Nürnberg verweisen darauf —, allein meist fand man sich mit den natürlichen Bodenverhältnissen zurecht. Diesen und gewissen Gesetzen des Verkehrs gemäß, wurden die Straßen häufig nicht gerade, sondern in Biegung geführt. Die Plätze beweisen ohne Ausnahme ein ausgeprägtes Gefühl für geschlossene Raumwirkung. Manche von ihnen wirken, wie die Marktplätze in Lübeck, Frankfurt und Nürnberg, noch heute gleich festlichen Sälen oder feierlich-freudigen Tribünen. Um die Kirchen ließ man nur eben den notwendigen, auch für die ursprünglich da angelegten Friedhöfe erforderlichen Raum. Um so gewaltiger ragten sie aus den herandrängenden Häusermassen, mit denen sie gleichsam rufend und mütterlich betreuend verbunden schienen, empor. Sie blieben die bedeutendsten Bauten im Stadtganzen und erreichten, durch bürgerlichen Ehrgeiz gewaltig gefördert, wie es z. B. beim Ulmer Münster der Fall ist, unter Umständen die Größe und Höhe von Bischofs-Domen. Andere öffentliche Bauten: die oft in den Ausmaßen beträchtlichen „Kaufhäuser“ (Warenlager), Zollhallen, Korn- und Salzhäuser, Schlacht- und Brauhäuser, Weinstadel, Fest- und Tanzhäuser, Rathäuser und Klöster, Hospitäler und „Badestuben“ brachten, ansehnlich und wohlgestaltet wie sie



waren, auch belebende Akzente in Platzgebilde und Straßenfluchten und schufen hier wechselnde Rhythmiik und malerische Gegensätze. Die Bürgerhäuser hatten in den mittelalterlichen Städten durchschnittlich nur schmale Fronten. Um so zahlreicher konnten sie an verkehrswichtigen lichten Plätzen und Hauptstraßen ihre Stelle erhalten. Sie waren gewöhnlich nur Fachwerkbauten. Eine Stadt wie Braunschweig bietet dafür köstliche Beispiele. Steinhäuser konnten sich bloß die vornehmen und bemittelten Familien erlauben. Alte mächtige Geschlechter hatten wohl auch jene steinernen wehrhaften Turmhäuser, von denen z. B. in Regensburg einige auf uns gekommen sind. Erst im 18. Jahrhundert setzte sich der Steinbau in Gegenden, wo der Stein in ausgiebigen Brüchen anstand, für Wohnbauten völlig durch. Nürnberg und Wasserburg z. B. haben aber schon im 15. und 16. Jahrhundert viele Sandsteinhäuser gebaut. In Norddeutschland wurde neben dem Fachwerk in steinarmen Gegenden häufig der Ziegelbau verwendet. Seine steilen Giebel und manchmal mit glasierten Steinen belebten Fronten treten uns in Lüneburg, Wismar, Rostock und Stralsund bei heller Morgen- und Abendsonne noch heute in feurig-roter Glut und farbigem Schimmer entgegen. So bestimmt also auch das Baumaterial das Antlitz der alten Städte wesentlich mit. Daß die an Wasserläufen und Buchten gelegenen oder von Wasserarmen durchzogenen Städte, die sich das Wasser für Seefahrt, Transporte und Fischerei dienstbar machten, an malerischem Reiz noch gewinnen, liegt auf der Hand. Hier waren auch Brückenbauten notwendig. Sie hatten da und dort, wenn sie aus Stein gebaut waren wie zu Regensburg, Basel und Frankfurt, monumentales Gepräge. Kleinere gut gebaute Steinbrücken findet man in Nürnberg. Aber auch die hölzernen, mit Holz überdeckten Brückengänge, wie der ausgedehnte Steg zu Luzern, geben dem Stadtbilde eine besondere Haltung, indem sie Stadtteil mit Stadtteil fest verbinden und über das strömende Gewässer den strömenden Verkehr in zielbewußtem Gegenspiel hinüberleiten.



Die deutsche Stadt, die in so manchen Fällen aus dörflicher oder dorfähnlicher Siedlung hervorgegangen war, hatte häufig innerhalb ihrer Mauern und unmittelbar vor den Toren Landwirtschaft und Weinbau. Allein, wenn manche Städte auch sehr lange ausgeprägte Ackerbaustädte blieben — im Grunde war das Lebewesen Stadt von vornherein doch dazu berufen, sich so zu verselbständigen und auszuprägen, daß es sich von der umgebenden Landschaft schied, ja ihr, der es schließlich artfremd geworden war, entgegentrat. Das war namentlich durch ihr städtisches Recht, durch ihre im Stadtrat wurzelnde autonome Verwaltung und durch Gewerbe und Handel, für die sie Sammelbecken und Austauschstätte wurde, begründet. Trat sie als Kaiserpfalz, Bischofssitz oder führende Seehandelsstadt auf, dann ergab sich ihr Gegensatz zum Lande umher noch deutlicher. Auch fürs Auge war dieser kenntlich genug, da der Befestigungsring den Stadtkörper scharf von seiner Umgebung absetzte. Lange nicht alle Städte waren freilich mit Wällen und Mauern umwehrt. Es gab auch offene Städte, wie der Schwabenspiegel uns belehrt. Allmählich aber versah sich jede Stadt mit Mauern, befestigten Toren und Wehrtürmen. Die Holzschnitte der 1493 erschienenen Schedelschen Weltchronik heben offensichtlich die Stadtmauer als eine Haupteigenschaft der Stadt hervor, und bei Merian finden wir schließlich auch ganz unbedeutende städtische Siedlungen mit Befestigungsanlagen, die nun allerdings mit ihren sternförmig angeordneten Bastionen schon für Verteidigungsgeschütze eingerichtet waren, umgeben. Gleich einem gewaltigen Ring oder Reifen faßten die Befestigungsmauern das ganze Stadtgebilde zusammen, so daß es wie eine reich durchgebildete Krone stolz im freien Lande lag. Das Gelände vor den Toren wurde, damit freie Sicht von den Mauern und Türmen gewährleistet war und ein herankommender Feind keine Deckung fand, von ausgedehnteren und dichten Baumpflanzungen und Wäldern gewöhnlich freigehalten. Und da Vorstädte vor den Toren nur bescheidene Bauten hatten, die sogenannte Land-

n:

1
ens.
ild=
nst=

n
än=
Carl
S.
80.

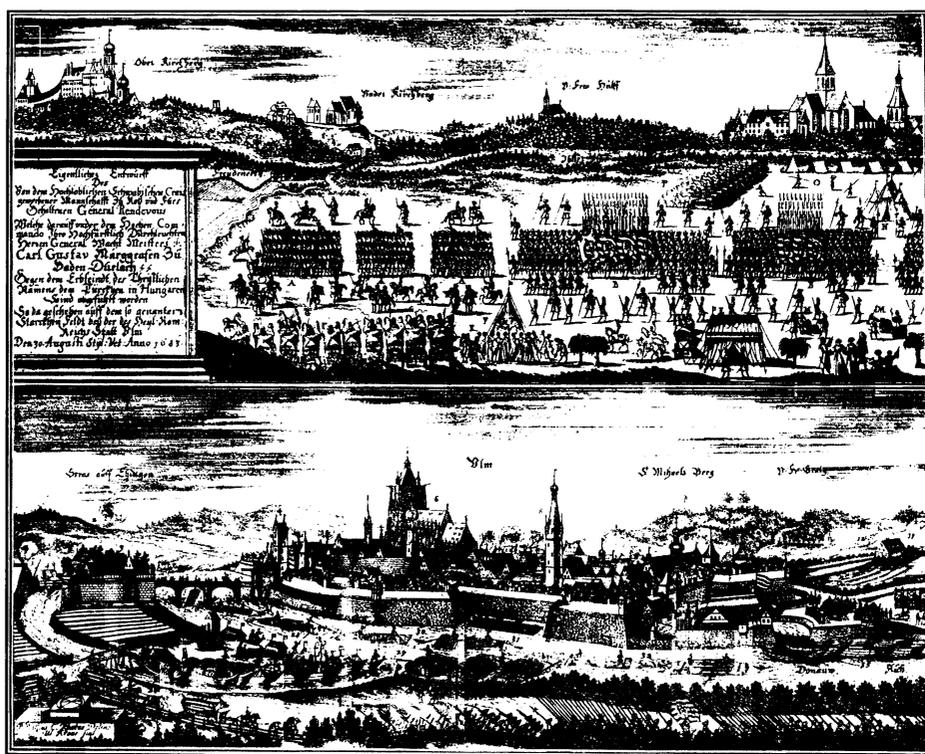
ig
her
fler.
ten.
40.

ent=
nns
S.
40.

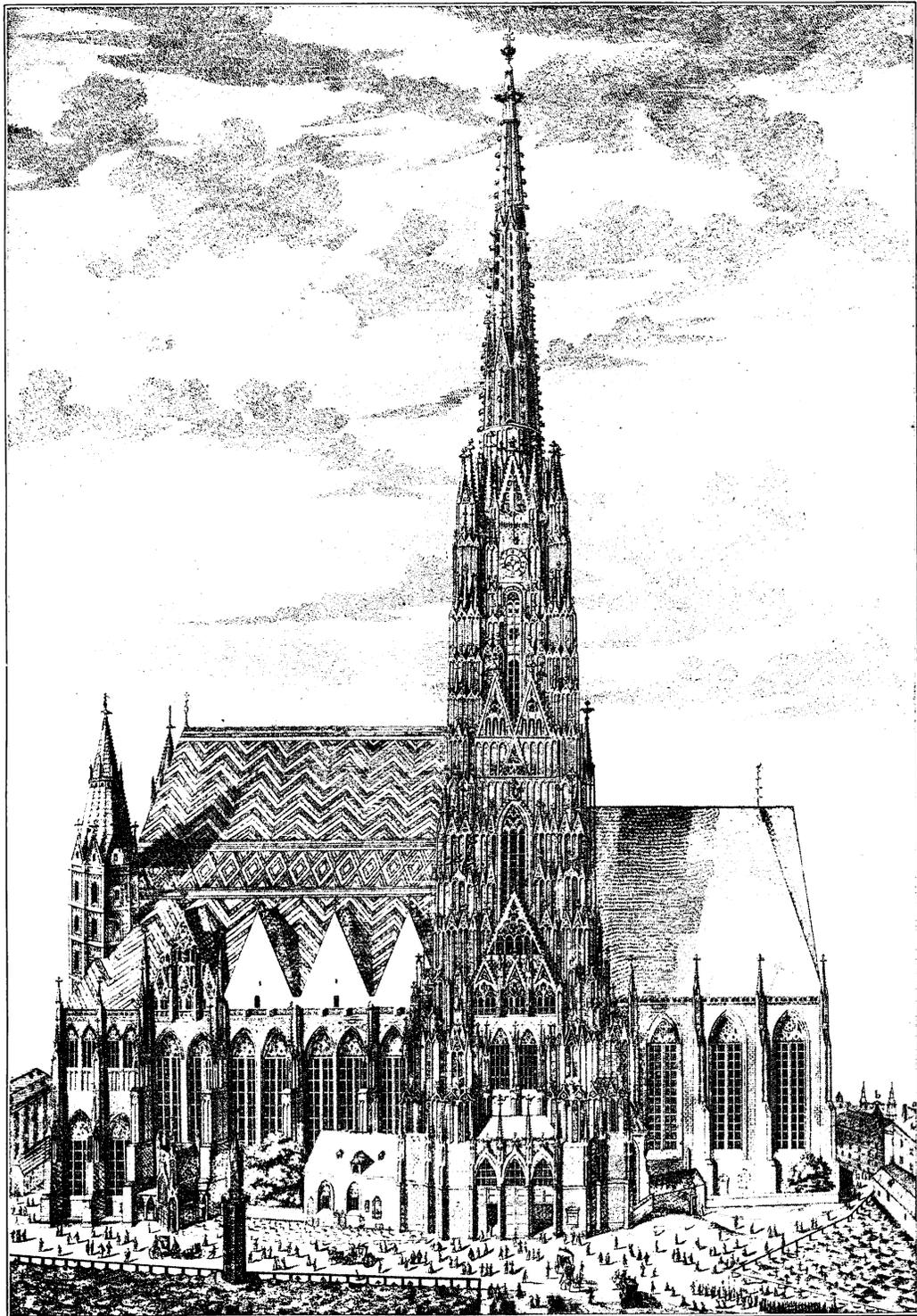
tte
hr=
rich
S.
40.

wehr aber — ein äußerer Schanzring um das engere Stadtgebiet — nicht hoch aufragte, so erblickte der herannahende Wanderer oder Reisende die Stadt schon von größerer Entfernung aus in einer höchst eindrucksvollen Geschlossenheit. Die zahlreichen Türme, welche von den Außenmauern und den etwa stehengelassenen Resten eines engeren früheren Mauerrings, weiter von den Kirchen und etwa vom Rathaus und von einer Burg oder Pfalz emporgesandt wurden, erhöhten noch die kraftvolle, stolze Schönheit einer solchen ragenden, weithin sich ankündigenden Stadterscheinung. Es gab aber genug Fälle, wo die Stadt wie zu Meissen vom einem hochgelegenen Dome oder wie zu Nürnberg von einer Burg auf steilem Felsen überragt war, so daß das gesamte Stadtgebilde in solchen Bauten zu gipfeln schien, und nun bot sich die städtische Gemeinschaft vollends augenfällig als Haupt und Mitte für ein weites Umland dar.

Heinrich Höhn



Ulm. Oben: Soldatenanwerbung in Ulm 1683. Kupferstich von Joh. Ulrich Kraus, nach einer Zeichnung von P. Wille. Museum der Stadt Ulm



Wien. Stephansdom. Kupferstich von C. D. Heumann (1691—1759) nach Zeichnung von C. Kleiner (1703—1759). Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

n:

1
ms.
11d=
nft=

11
än-
Carl
©.
80.

19
cher
her
fler.
ten.
40.

ent-
nns
©.
40.

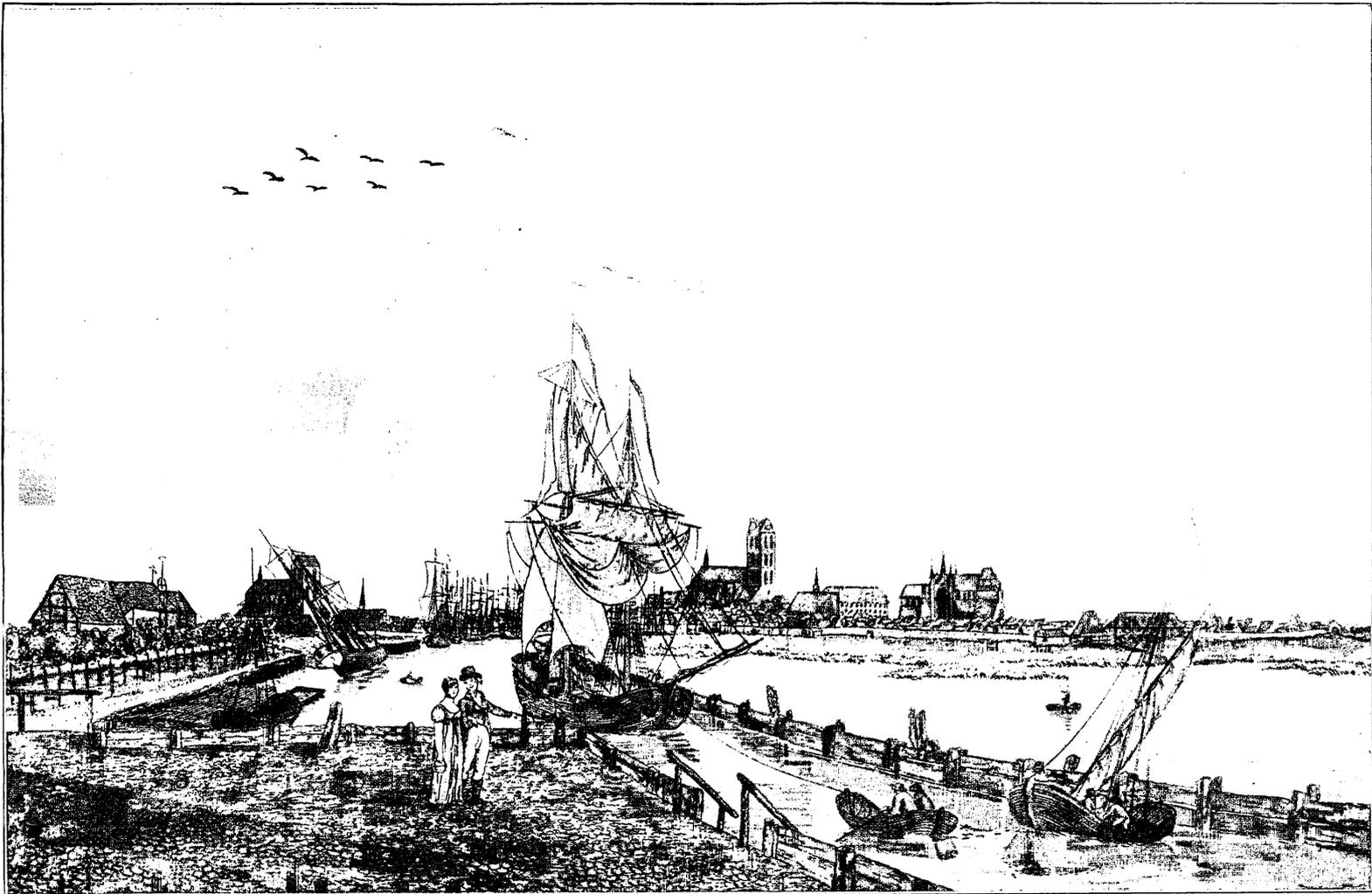
tte
thr-
rich
©.
40.







Elbing. Der Friedrich-Wilhelms-Platz. Farbige Zeichnung nach einer Radierung von J. J. Wagner. Anfang des 19. Jahrhunderts

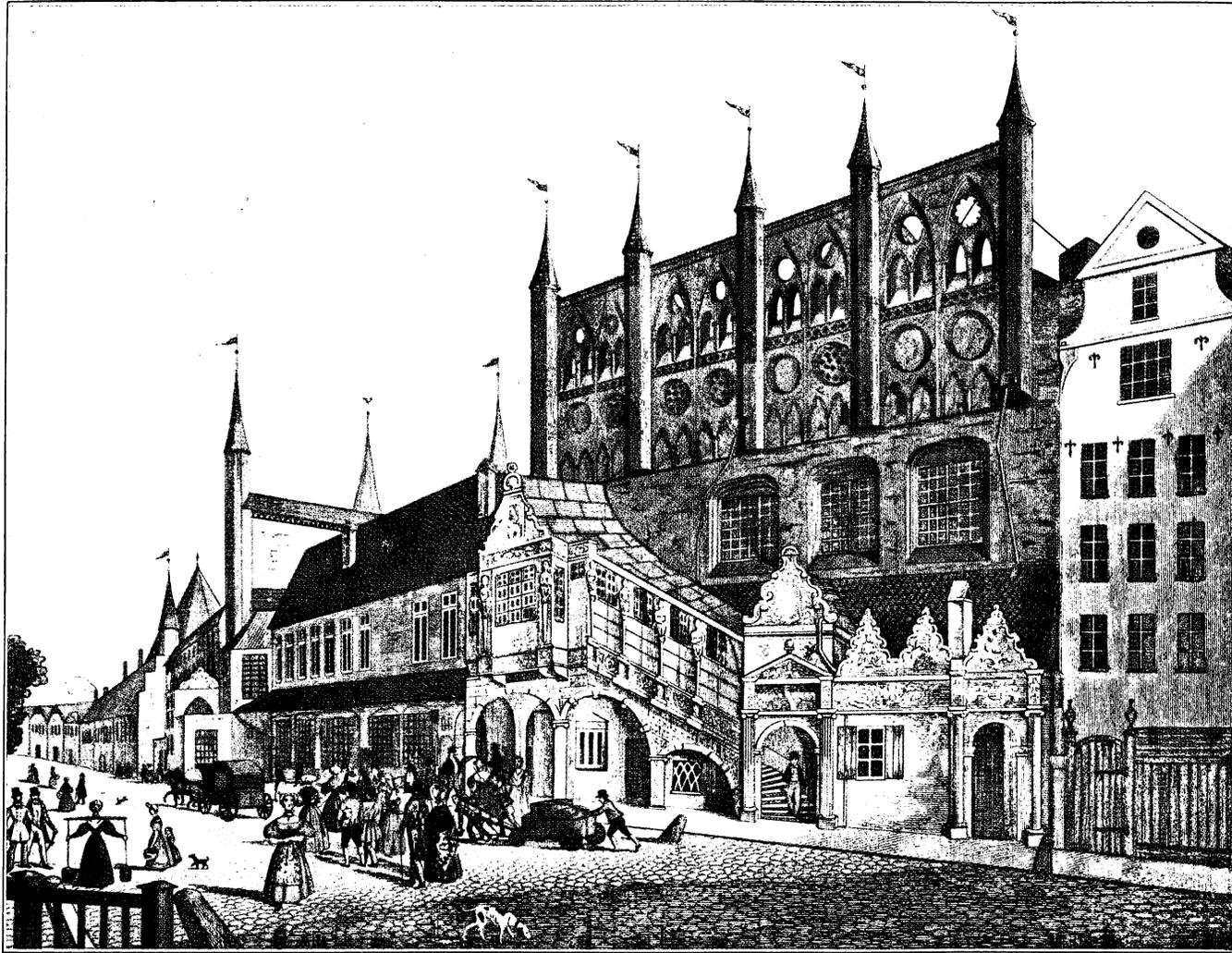


21 Wismar. Von der Einfahrt zum Alten Hafen aus gesehen. Kolorierte Lithographie von D. L. Hornemann. Um 1808

Ratsarchiv, Wismar

1
ms.
10-
nft-
n
än-
Carl
80.
15
iger
über
Fier.
ten.
40.
ent-
ms
50.
40.
ite
abr-
rit6
40.
f





Lübeck. Das Rathaus. Aquarellierte Lithographie eines unbekanntes Künstlers. 1836

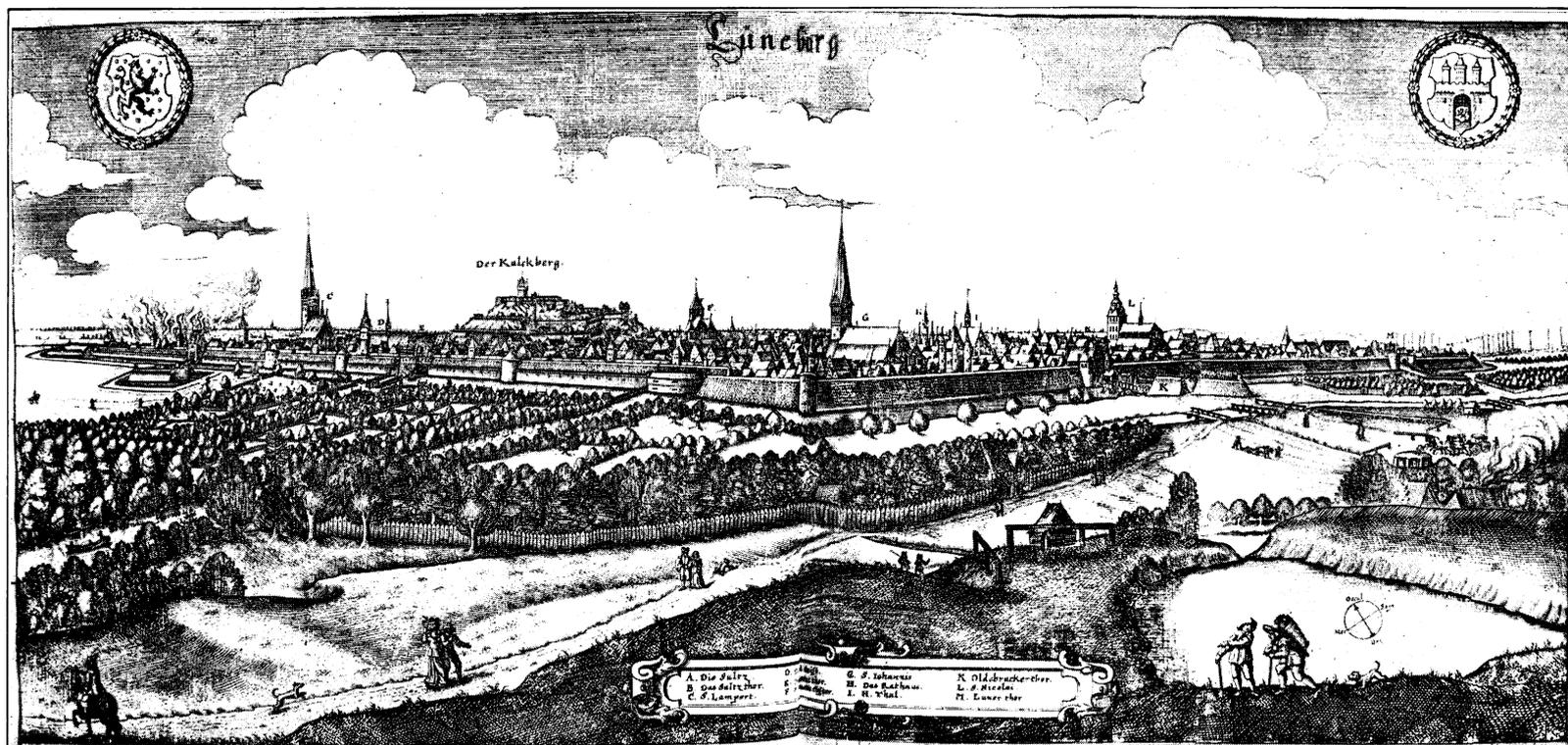


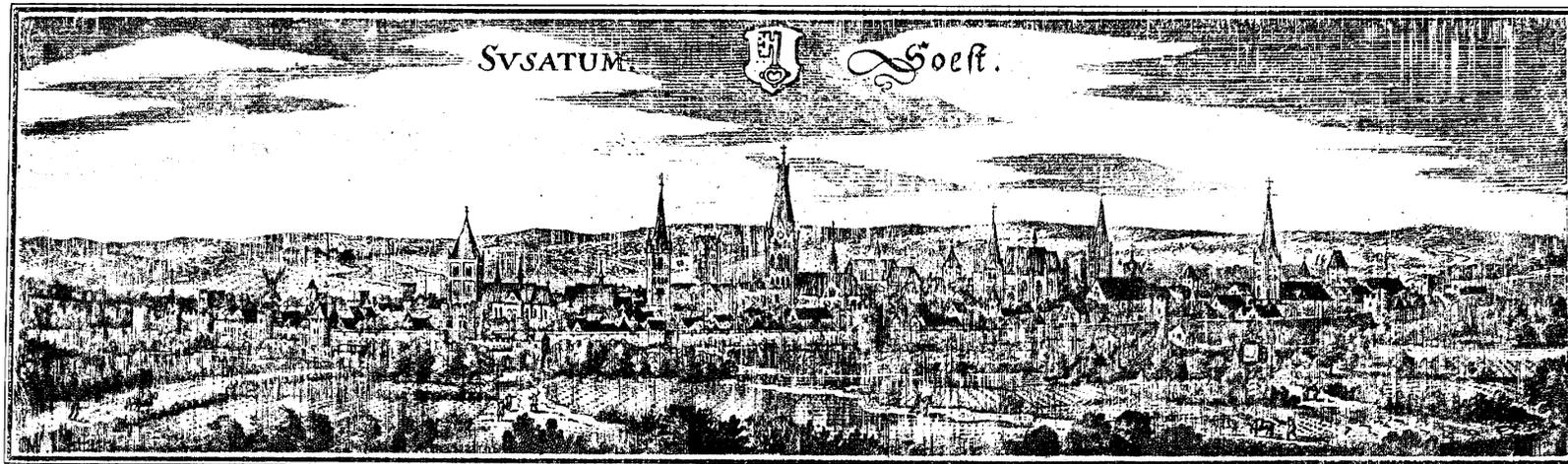
PERSPECTIVISCHER VORSTELLUNGEN
 DER BESONDEREN THEILEN BREMEN ALS SEERES
BREMEN
 Erstes Stück

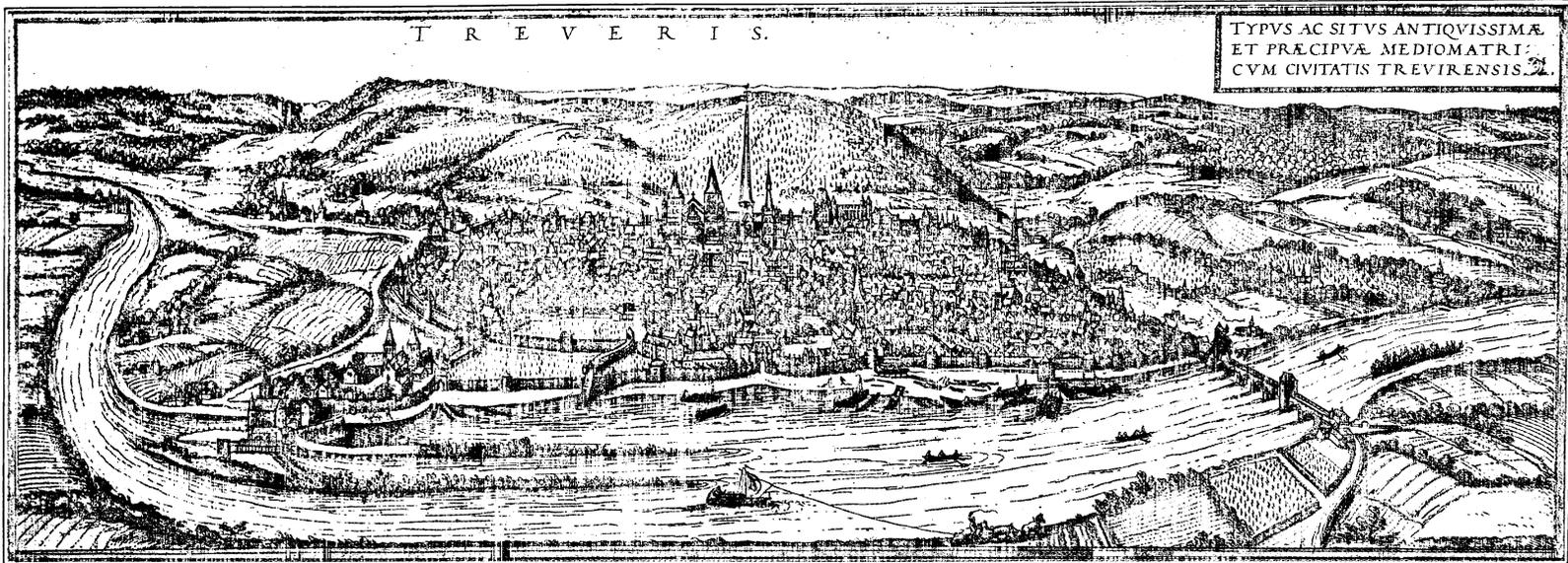
- | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|
| 1. Die Stadt | 2. Die Stadt | 3. Die Stadt | 4. Die Stadt | 5. Die Stadt | 6. Die Stadt | 7. Die Stadt | 8. Die Stadt | 9. Die Stadt | 10. Die Stadt | 11. Die Stadt | 12. Die Stadt | 13. Die Stadt | 14. Die Stadt | 15. Die Stadt | 16. Die Stadt | 17. Die Stadt | 18. Die Stadt | 19. Die Stadt | 20. Die Stadt |
|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|

25 Bremen. Kolorierter Kupferstich von R. E. Schilling, 1767 Jocke-Museum, Bremen

1. n. 8. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.







29 Trier. Kolorierter Kupferstich aus dem Werk von G. Braun und F. Hoogenberg „Civitates orbis terrarum“, Köln 1572 ff.

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg



11:

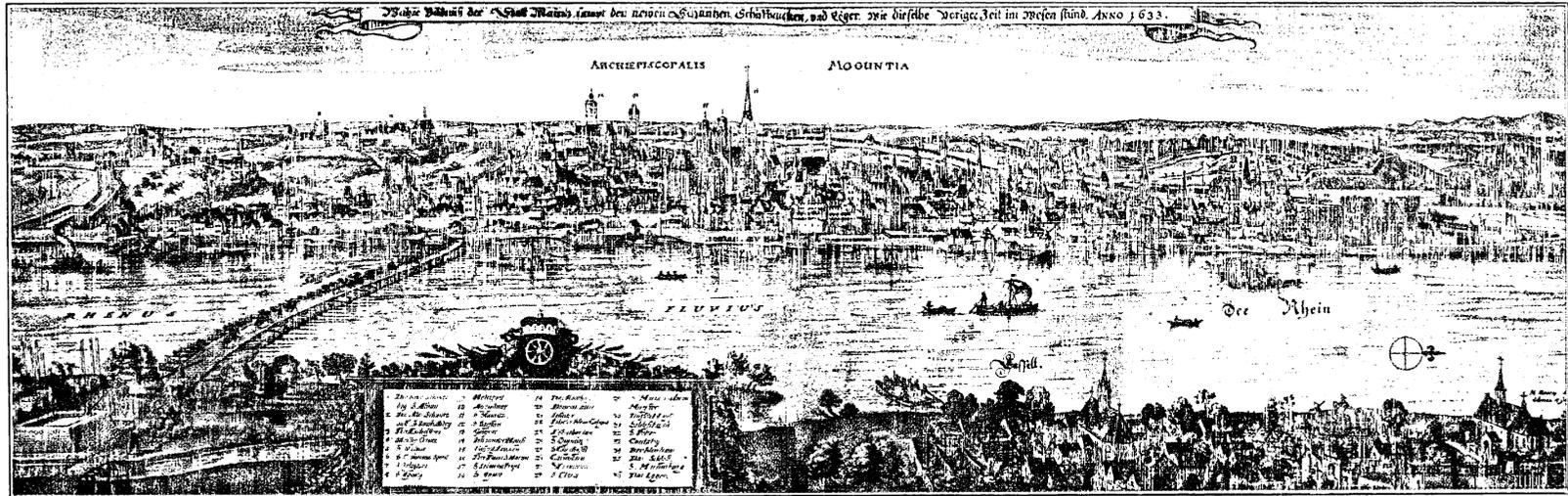
1
n. d.
110 =
n. f. =

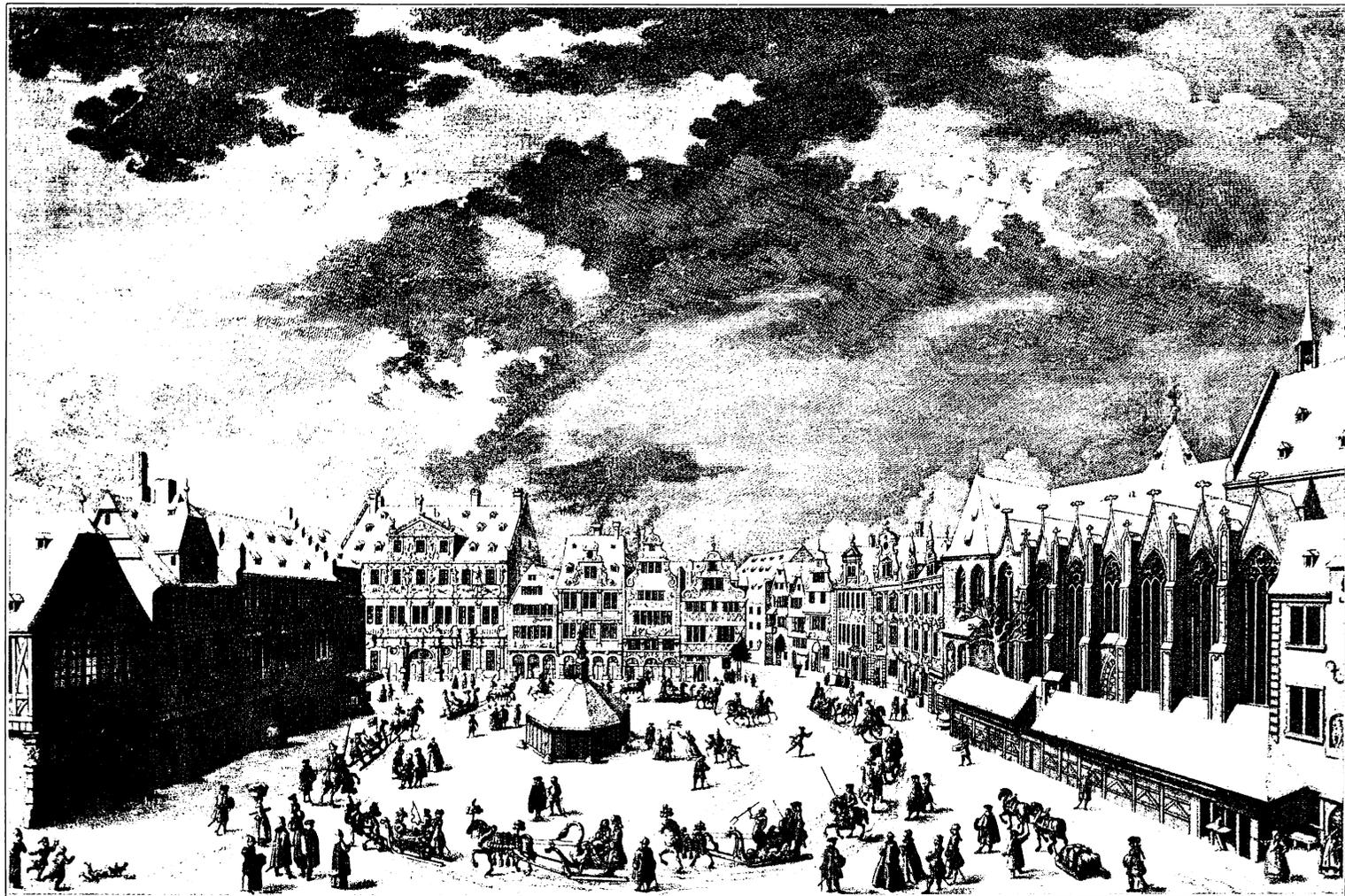
n
än
kat
80.

15
fer
ber
ten.
40.

n. s.
n. s.
40.

te
157 =
16
40.



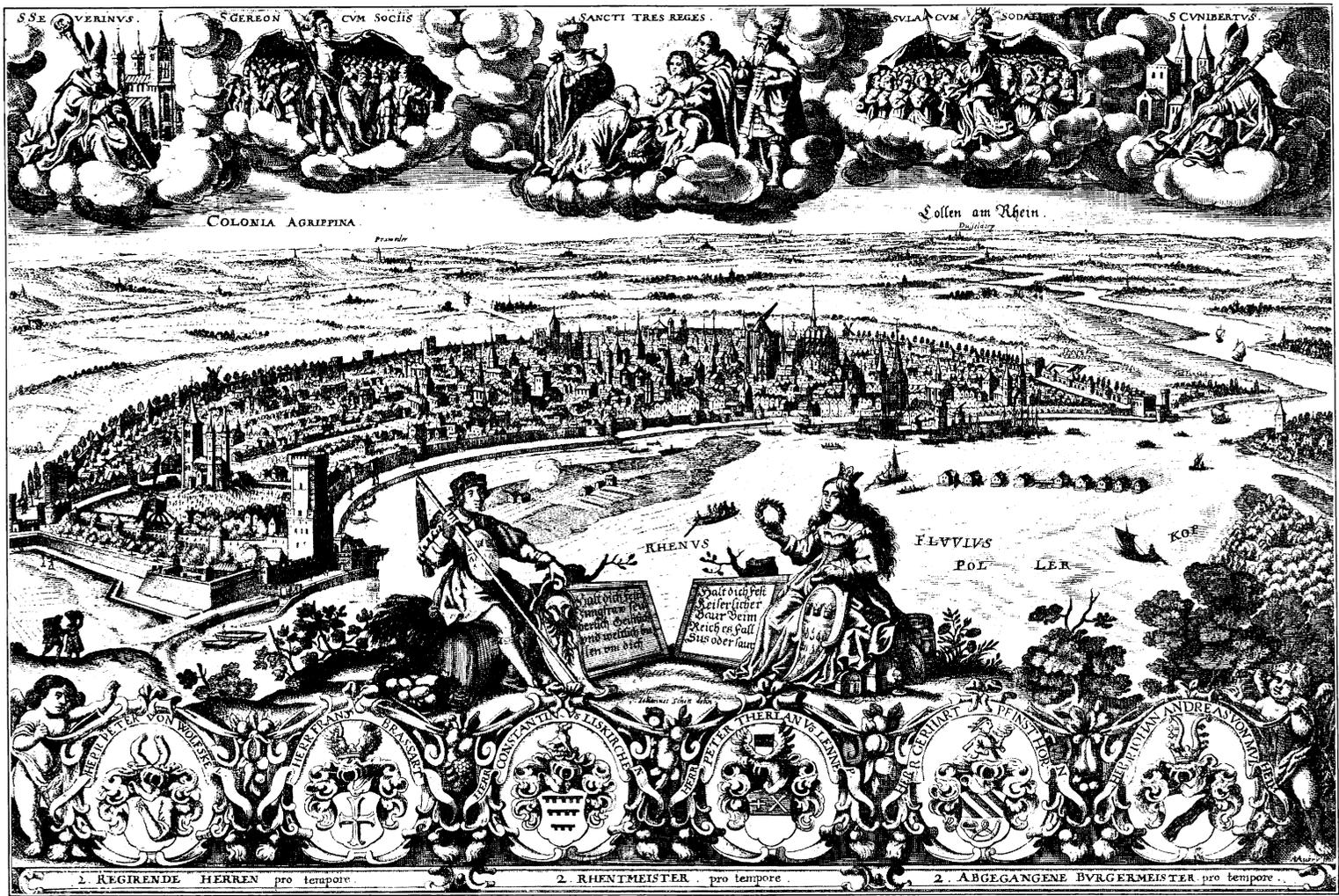


88 Frankfurt am Main. Liebfrauenberg. Kolortierter Kupferstich von J. D. Heumann, nach einer Zeichnung von Salomon Kleiner. 1738

Stadgeschichtliches Museum, Frankfurt am Main

n:
 1
 n6.
 10-
 nfe-
 n
 an-
 Karl
 80.
 19
 gert
 dber
 ter.
 ten.
 40.
 nfe-
 n6.
 40.
 te
 hre-
 10.
 40.



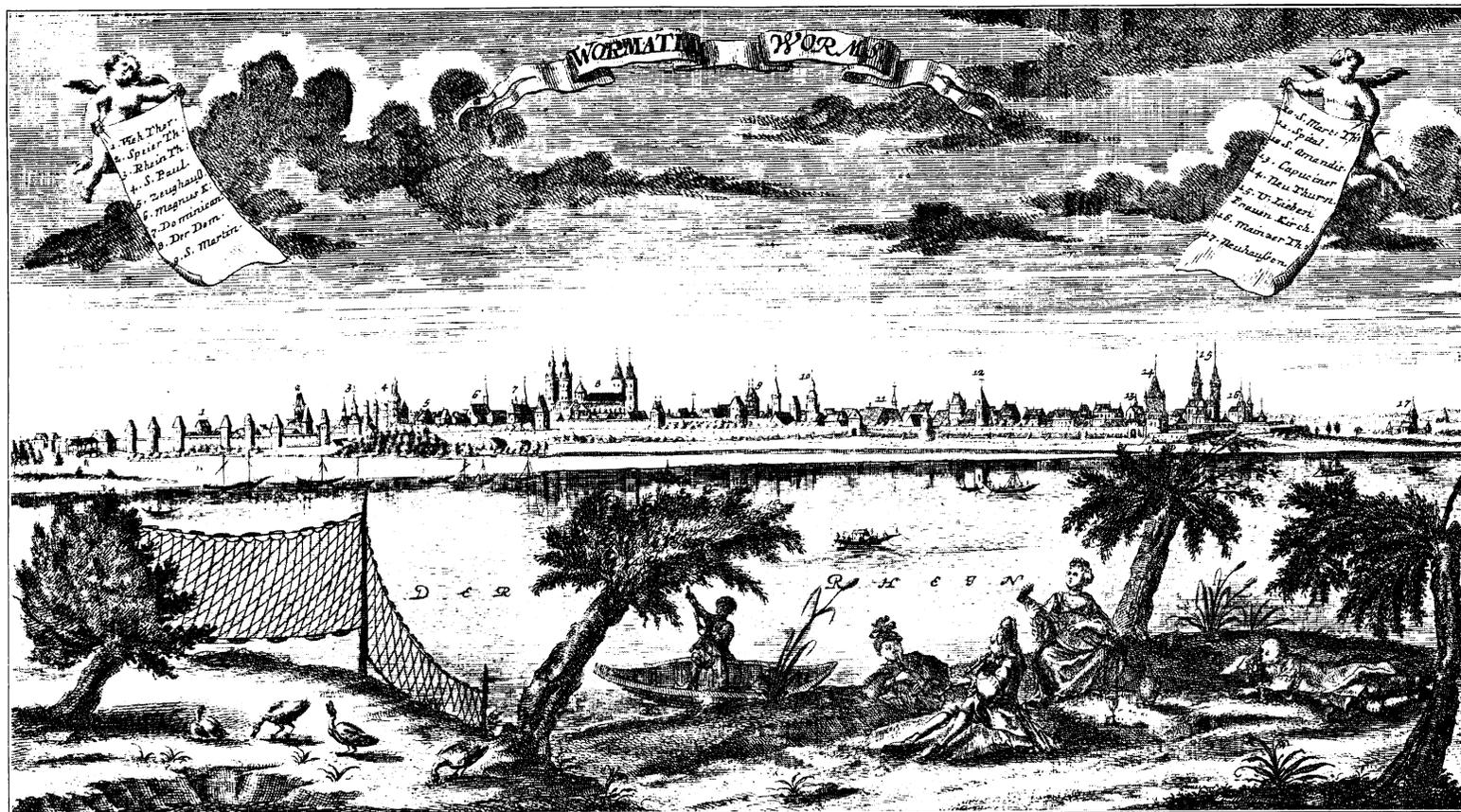


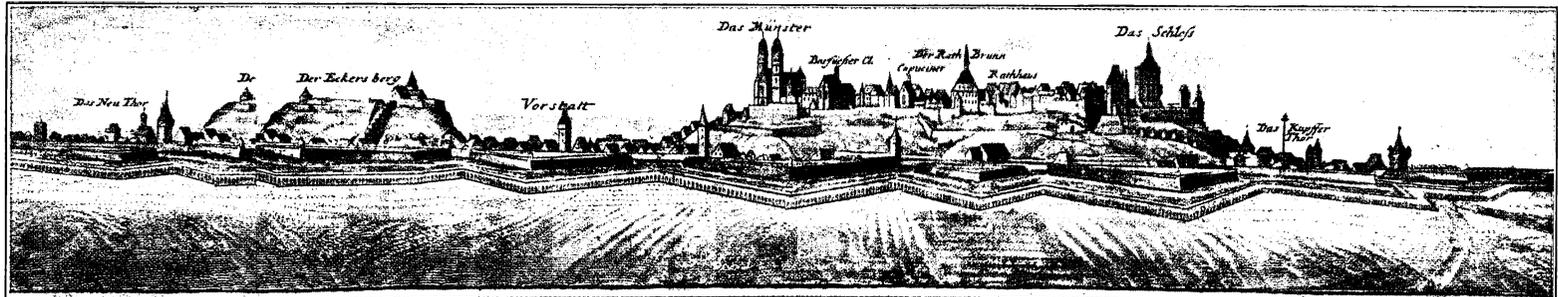
1. n. 80. 2. n. 40. 3. n. 40. 4. n. 40. 5. n. 40. 6. n. 40. 7. n. 40. 8. n. 40. 9. n. 40. 10. n. 40. 11. n. 40. 12. n. 40. 13. n. 40. 14. n. 40. 15. n. 40. 16. n. 40. 17. n. 40. 18. n. 40. 19. n. 40. 20. n. 40. 21. n. 40. 22. n. 40. 23. n. 40. 24. n. 40. 25. n. 40. 26. n. 40. 27. n. 40. 28. n. 40. 29. n. 40. 30. n. 40. 31. n. 40. 32. n. 40. 33. n. 40. 34. n. 40. 35. n. 40. 36. n. 40. 37. n. 40. 38. n. 40. 39. n. 40. 40. n. 40. 41. n. 40. 42. n. 40. 43. n. 40. 44. n. 40. 45. n. 40. 46. n. 40. 47. n. 40. 48. n. 40. 49. n. 40. 50. n. 40. 51. n. 40. 52. n. 40. 53. n. 40. 54. n. 40. 55. n. 40. 56. n. 40. 57. n. 40. 58. n. 40. 59. n. 40. 60. n. 40. 61. n. 40. 62. n. 40. 63. n. 40. 64. n. 40. 65. n. 40. 66. n. 40. 67. n. 40. 68. n. 40. 69. n. 40. 70. n. 40. 71. n. 40. 72. n. 40. 73. n. 40. 74. n. 40. 75. n. 40. 76. n. 40. 77. n. 40. 78. n. 40. 79. n. 40. 80. n. 40. 81. n. 40. 82. n. 40. 83. n. 40. 84. n. 40. 85. n. 40. 86. n. 40. 87. n. 40. 88. n. 40. 89. n. 40. 90. n. 40. 91. n. 40. 92. n. 40. 93. n. 40. 94. n. 40. 95. n. 40. 96. n. 40. 97. n. 40. 98. n. 40. 99. n. 40. 100. n. 40.

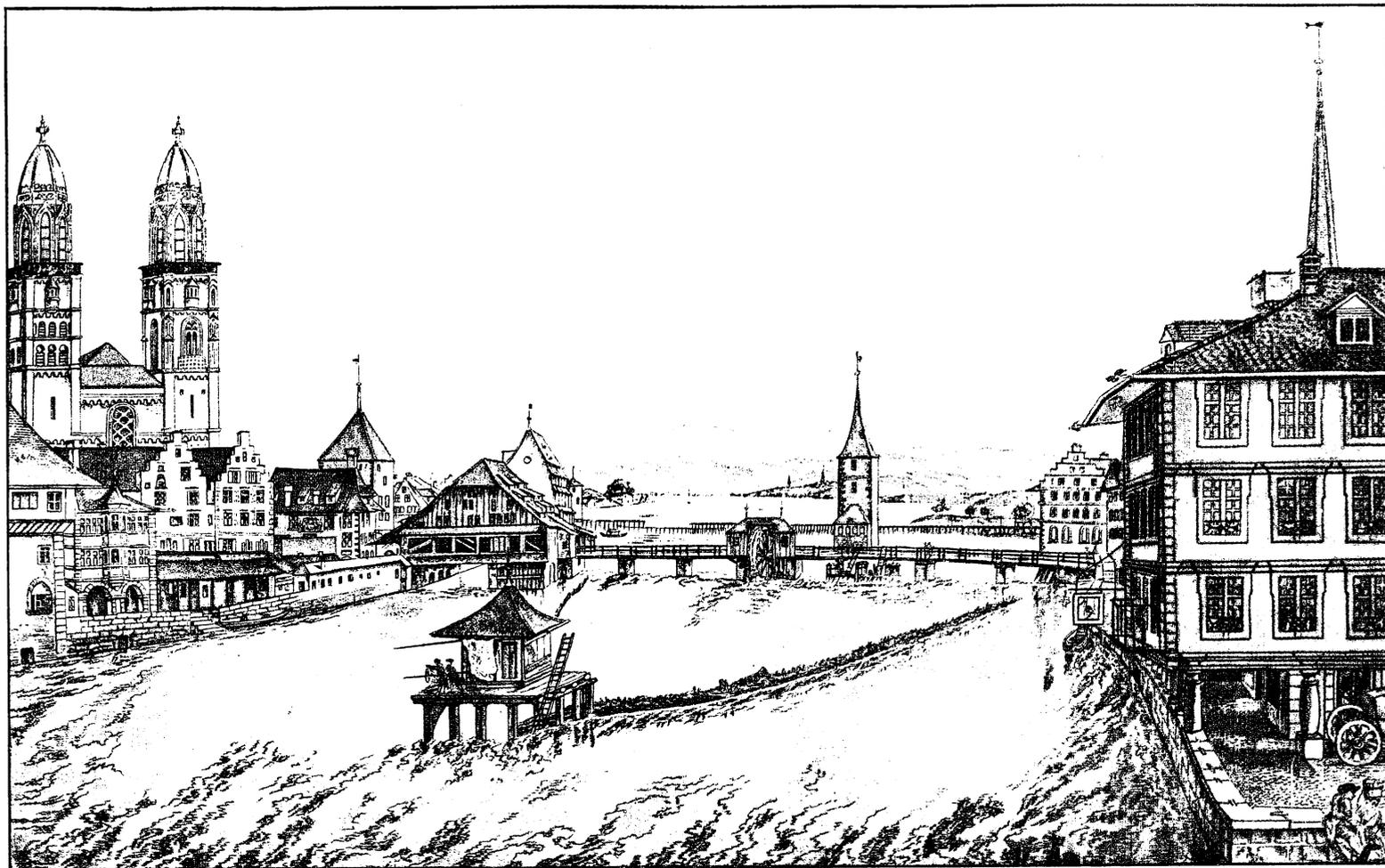


Frankfurt am Main. Römerberg mit Nikolaikirche. Zeichnung und Stich von F. W. Dellekamp. Um 1840



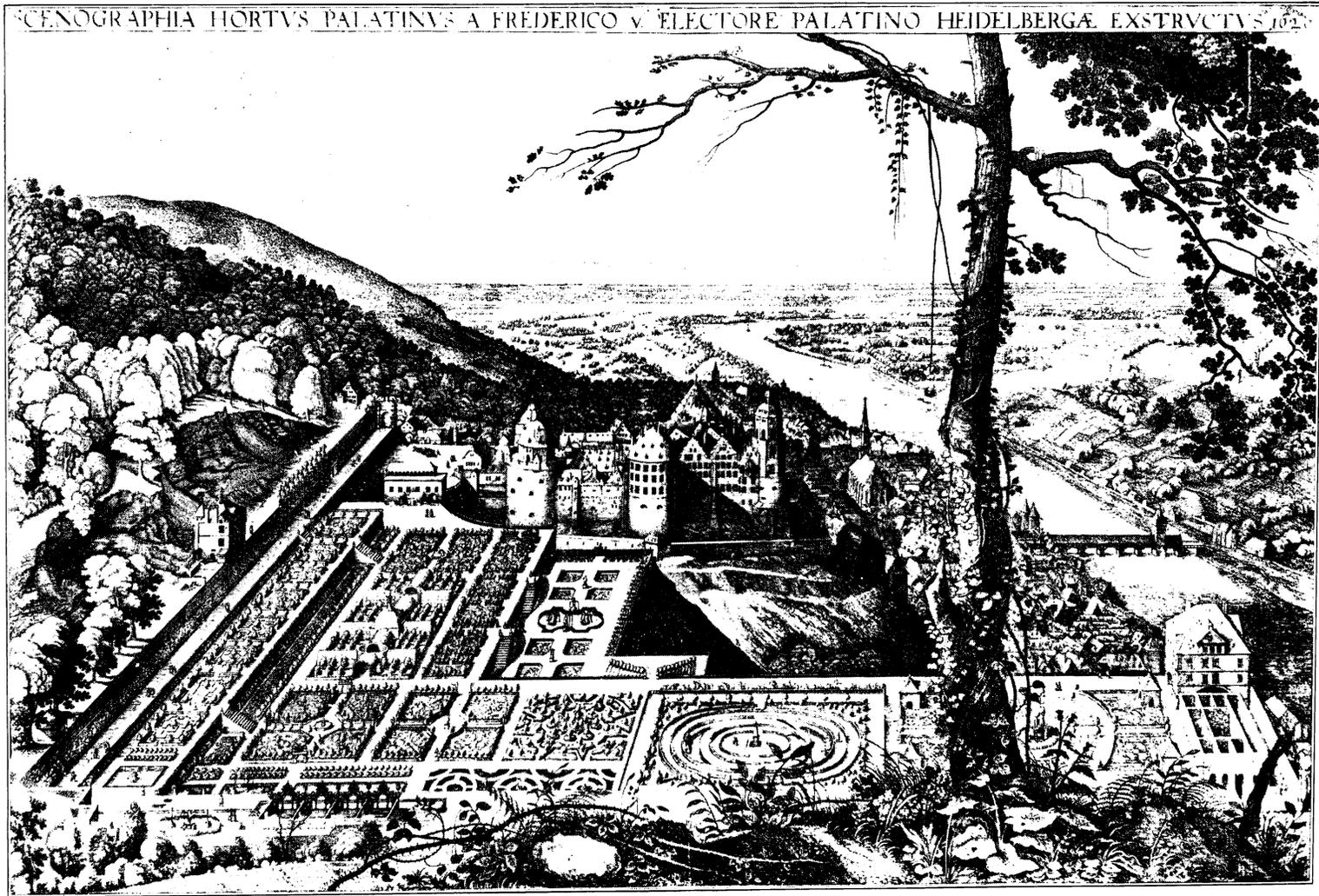


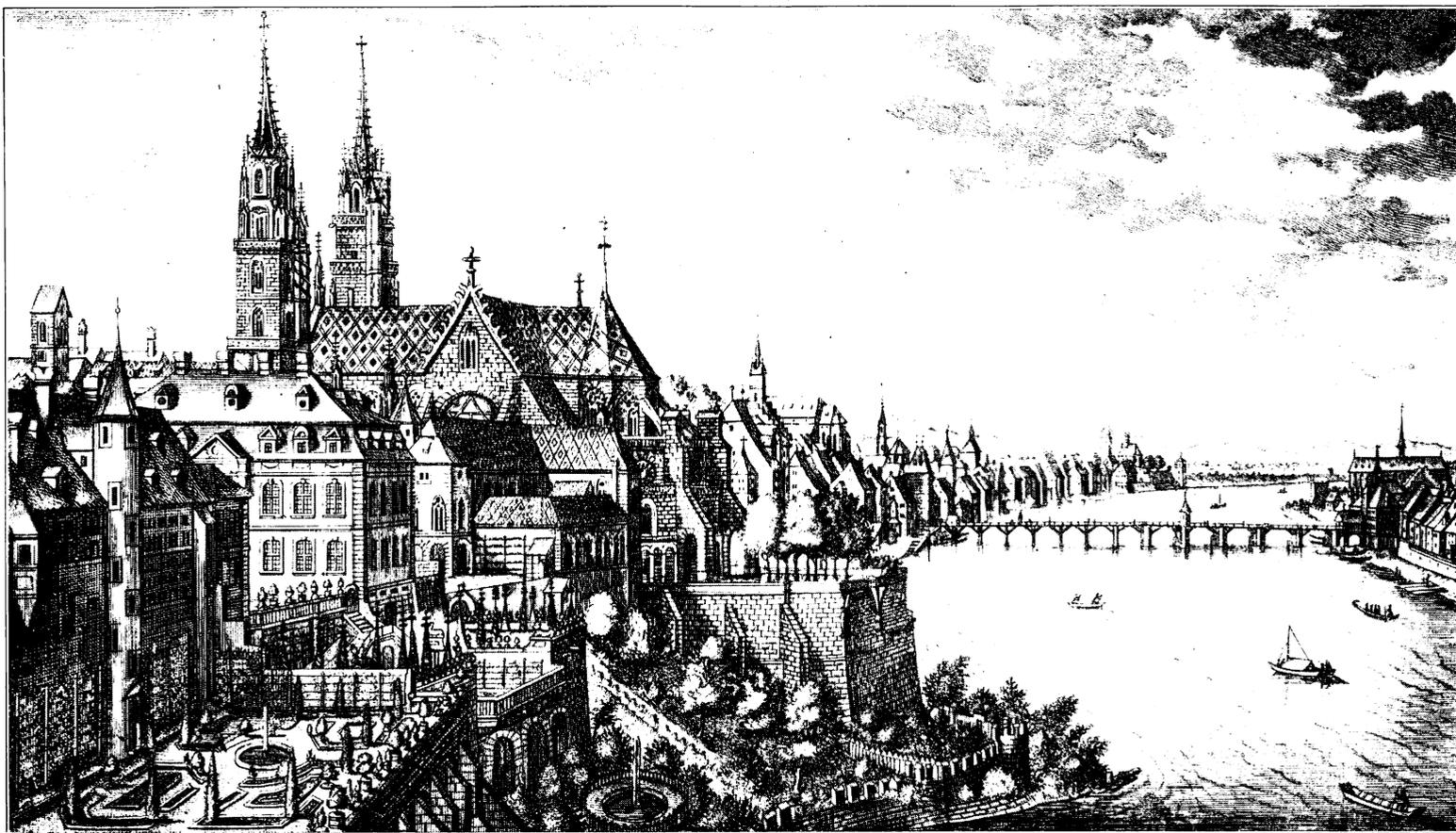




41 Zürich. kolorierter Umrißstich von B. A. Duncker nach D. D. Wschmann. Um 1790

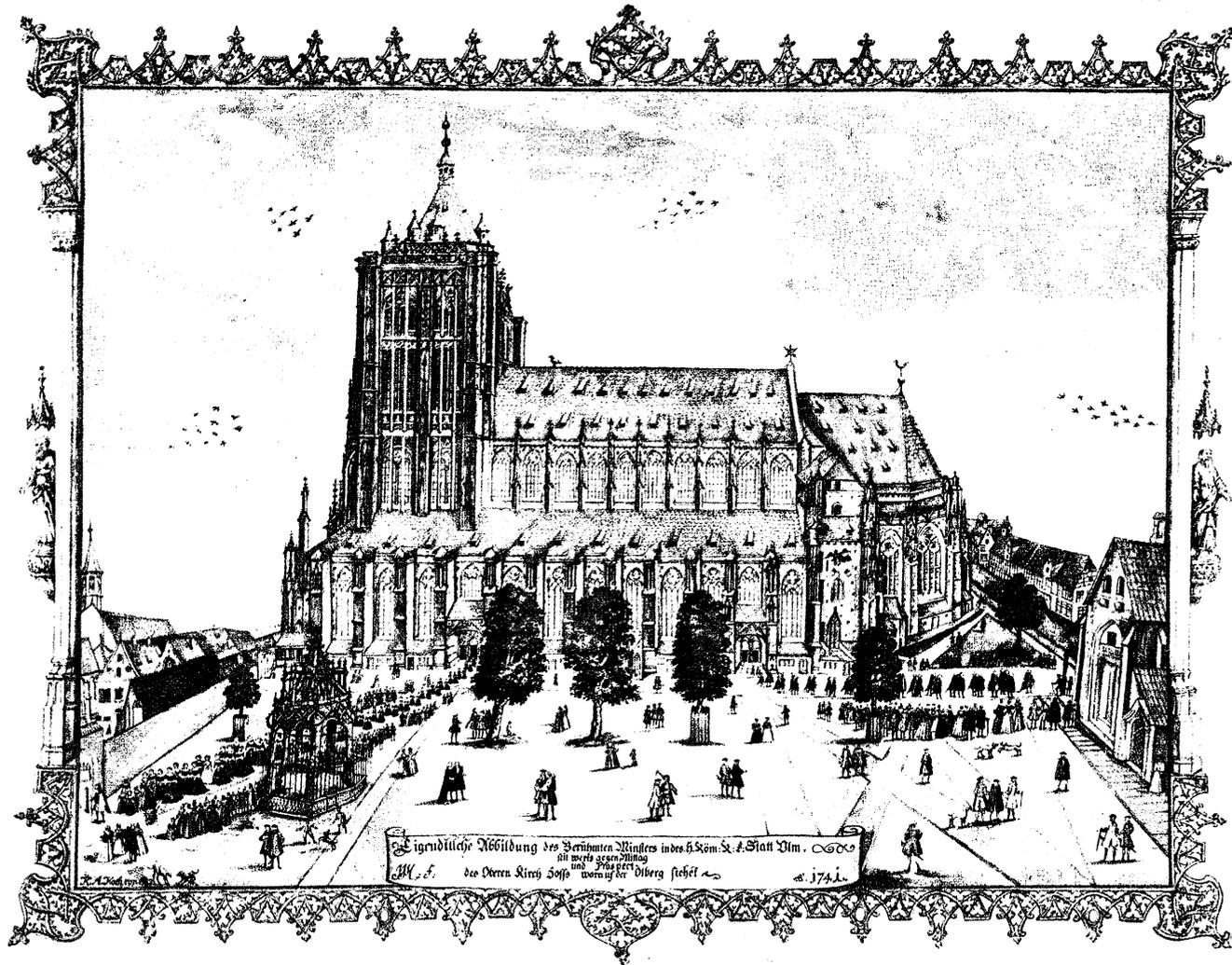
Zentralbibliothek, Zürich



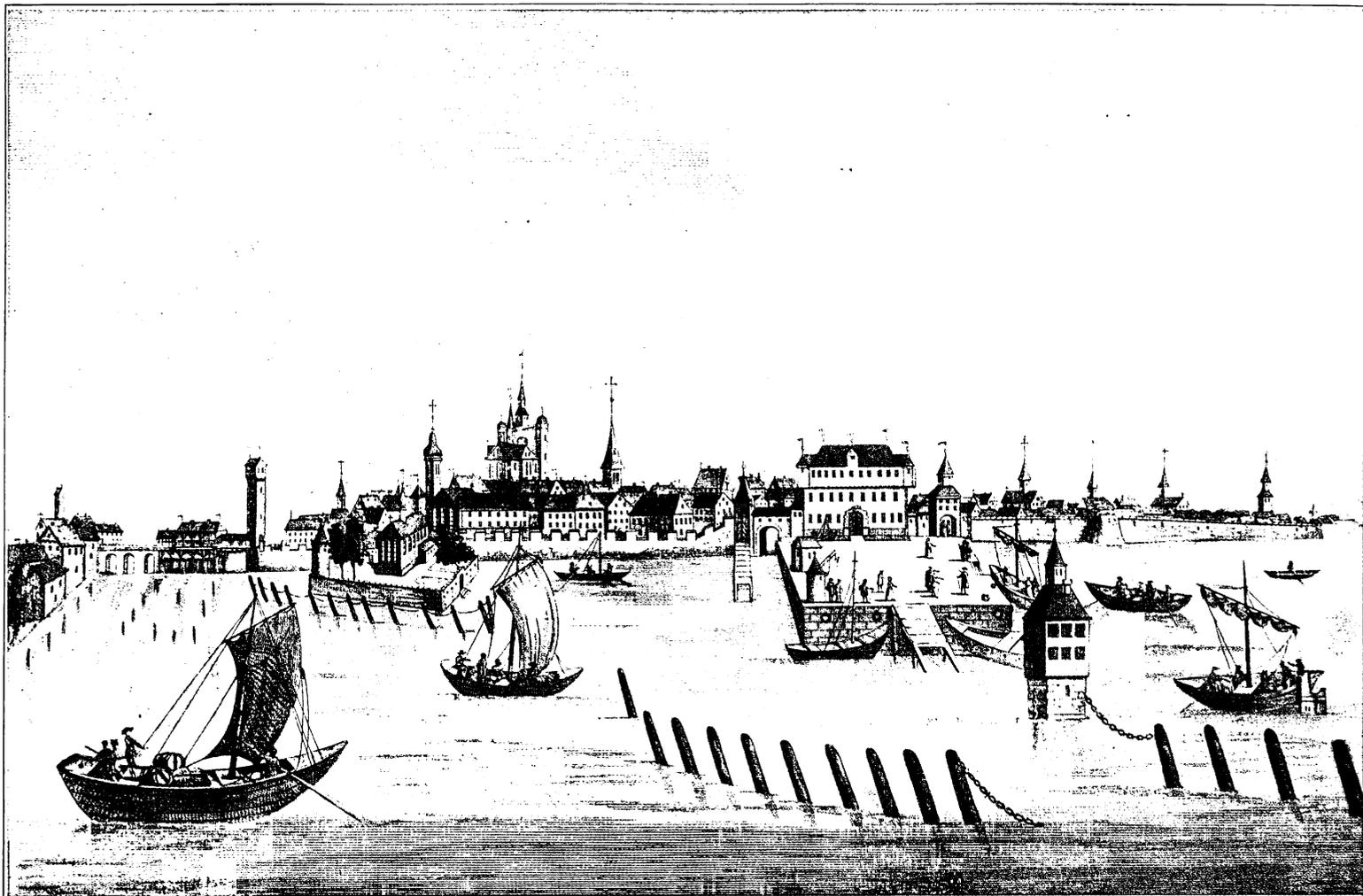


43 Basel. Münster und Rheinbrücke. Kupferstich von D. Herrlsberger, nach einer Zeichnung von Emanuel Büchel. 1761

Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt

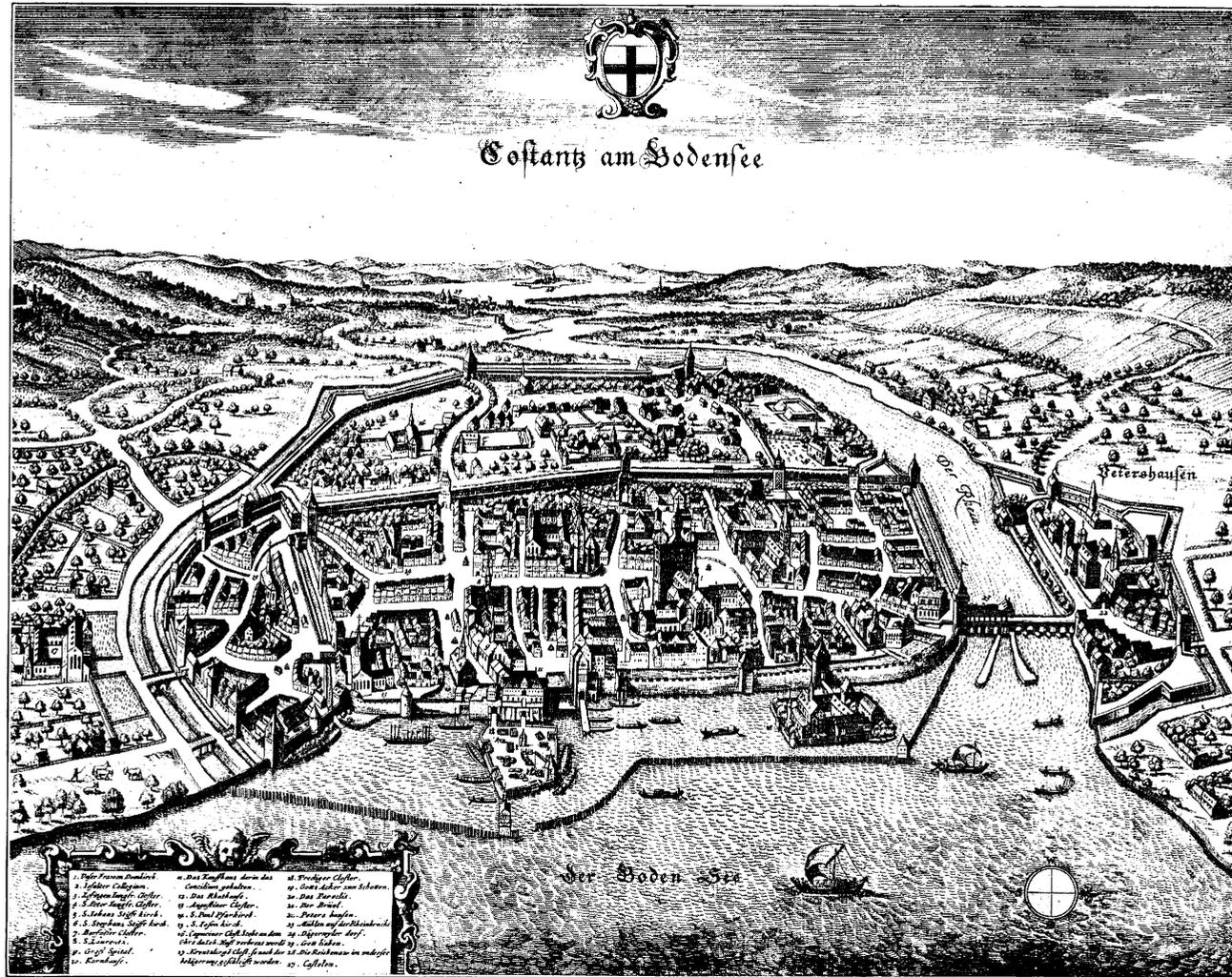


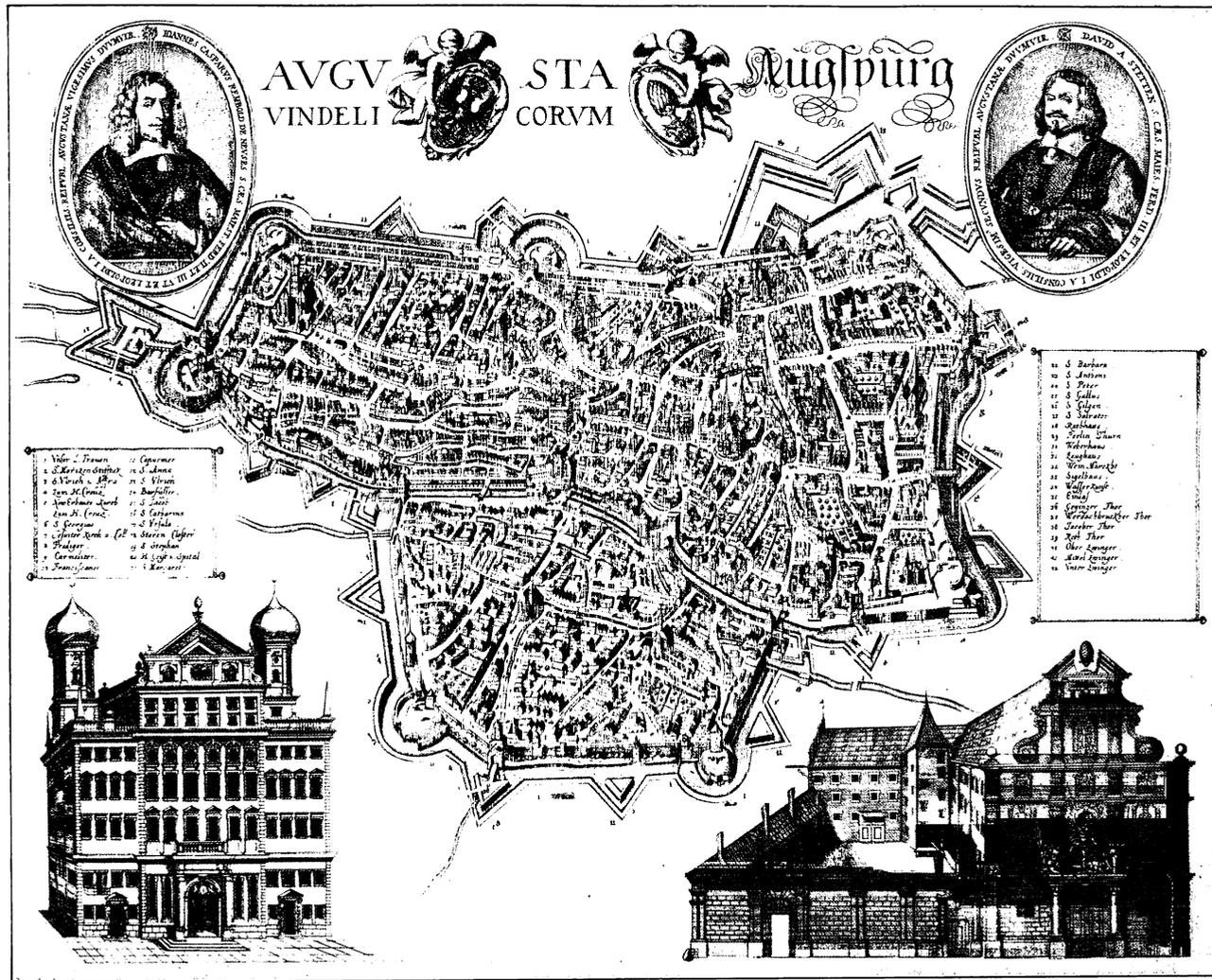
Ulm. Das Münster von Süden. Aquarell von Johann Jakob Merkl. Ulm 1741

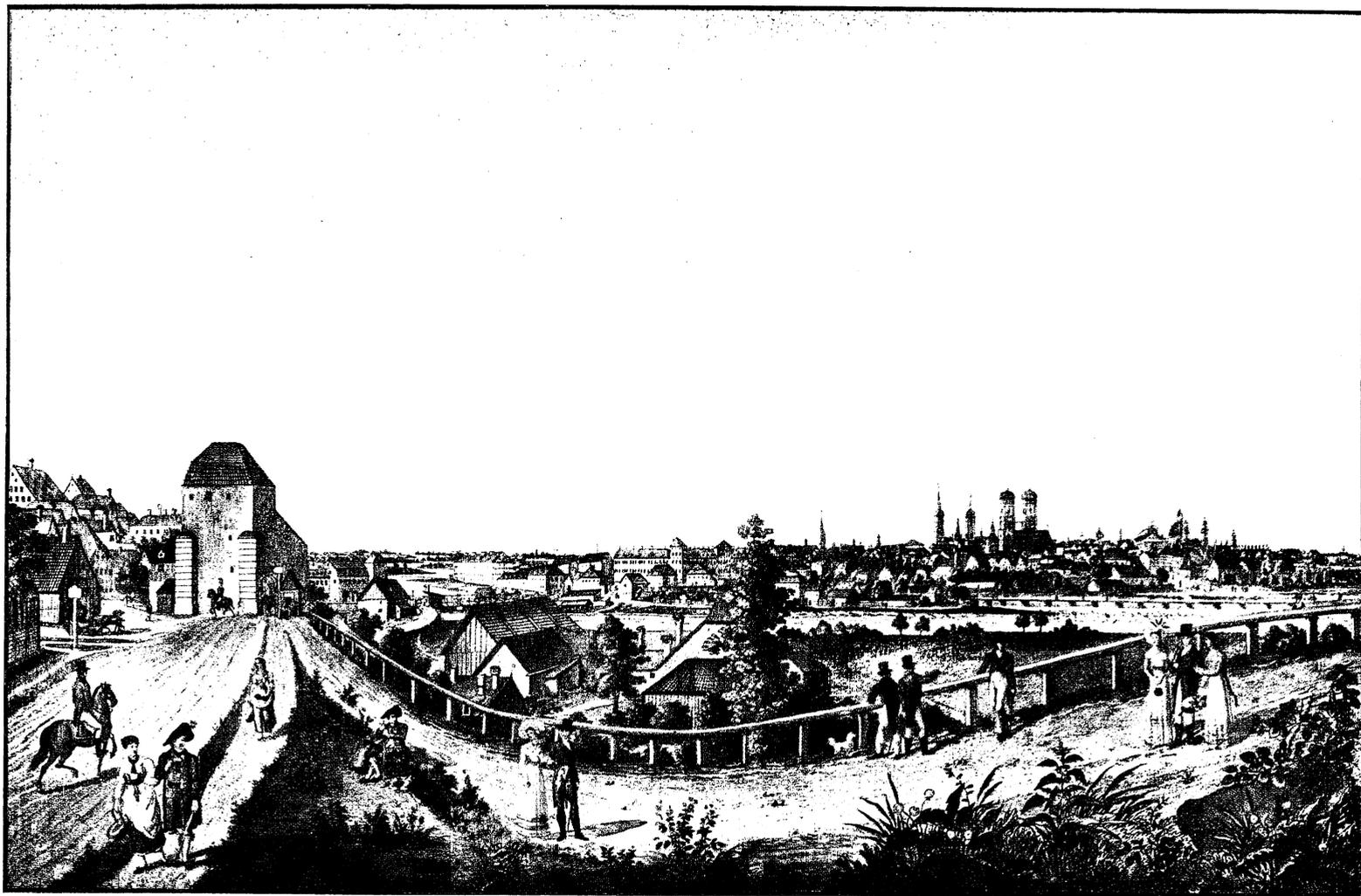


45 Konstanz. Kolorierter Kupferstich von B. F. Leizel, nach Zeichnung von A. Gmeinder. Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts

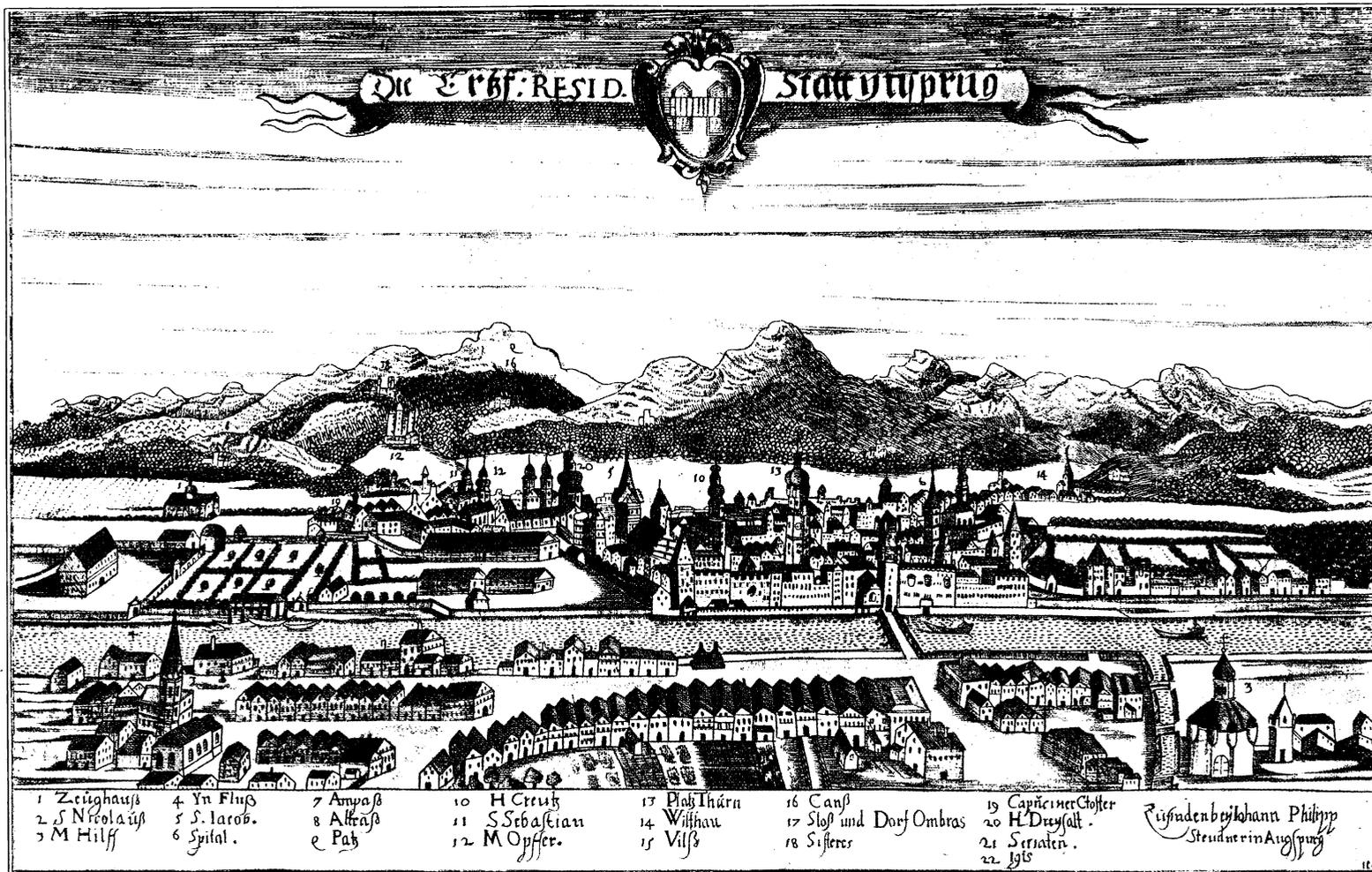
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg







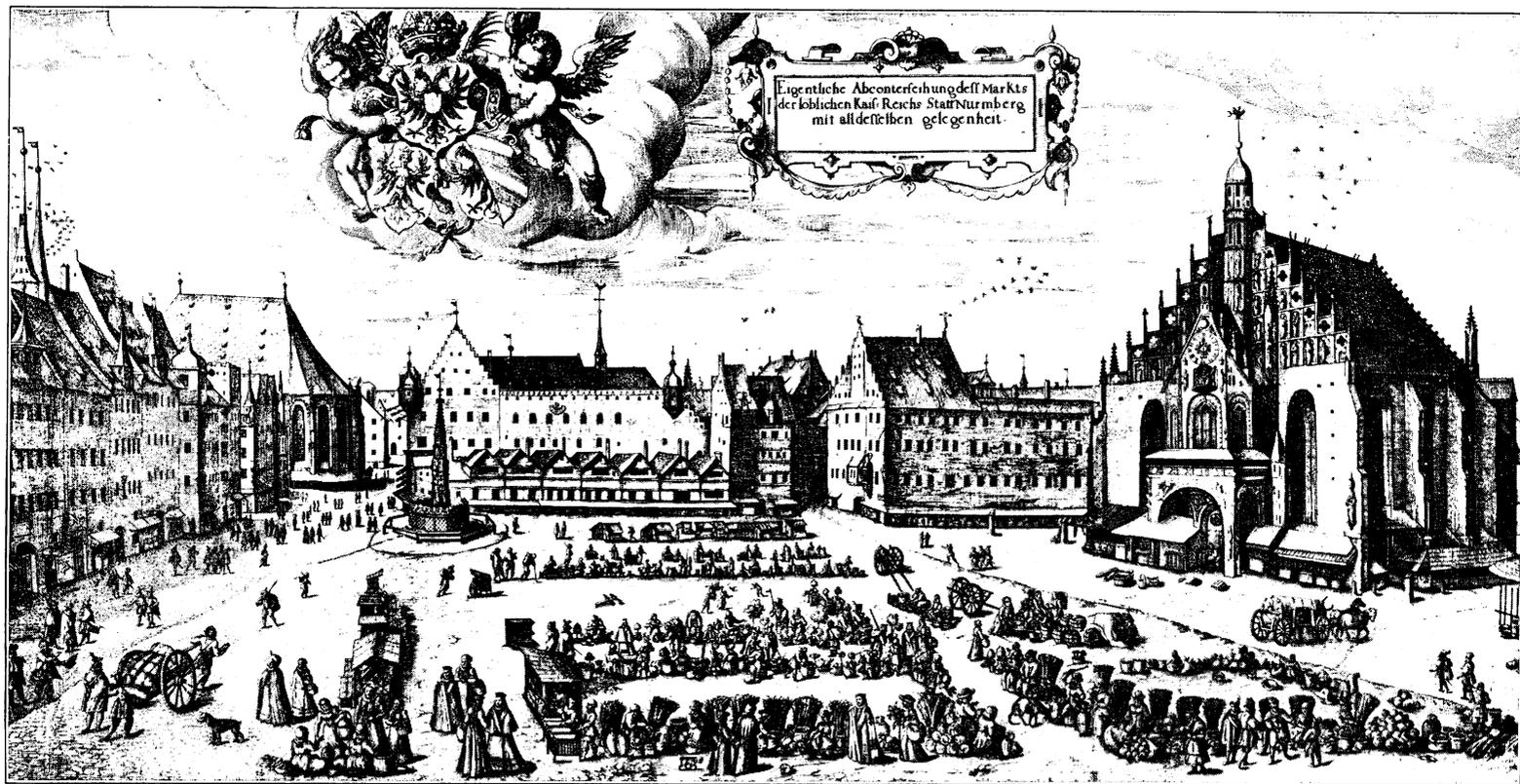
München. Rotirterter Stich, gezeichnet und gestochen von Fr. Th. Weber. 1820

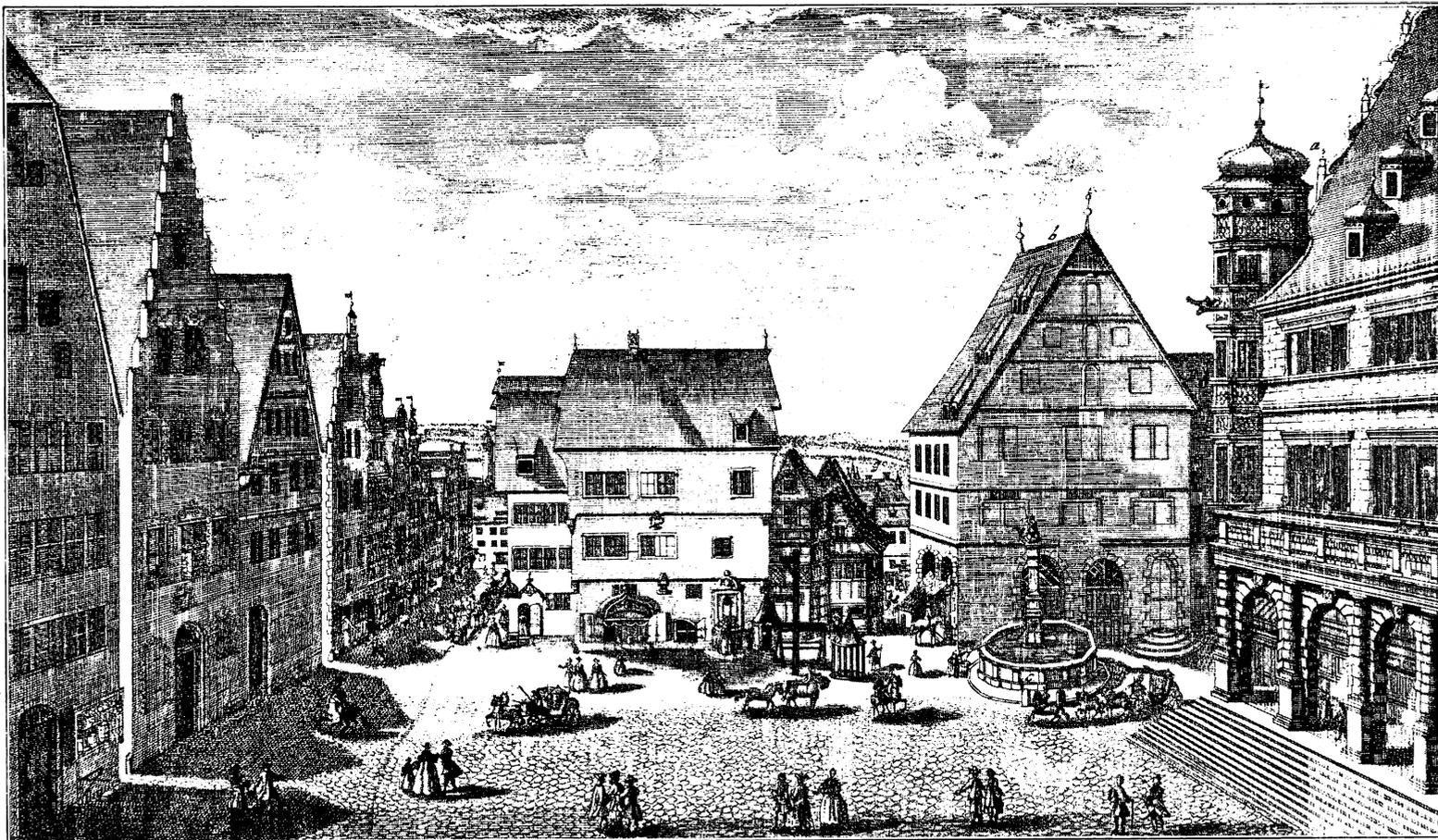




München. Marienplatz. Kolorierter Kupferstich von G. Gottfried Winkler. Um 1730

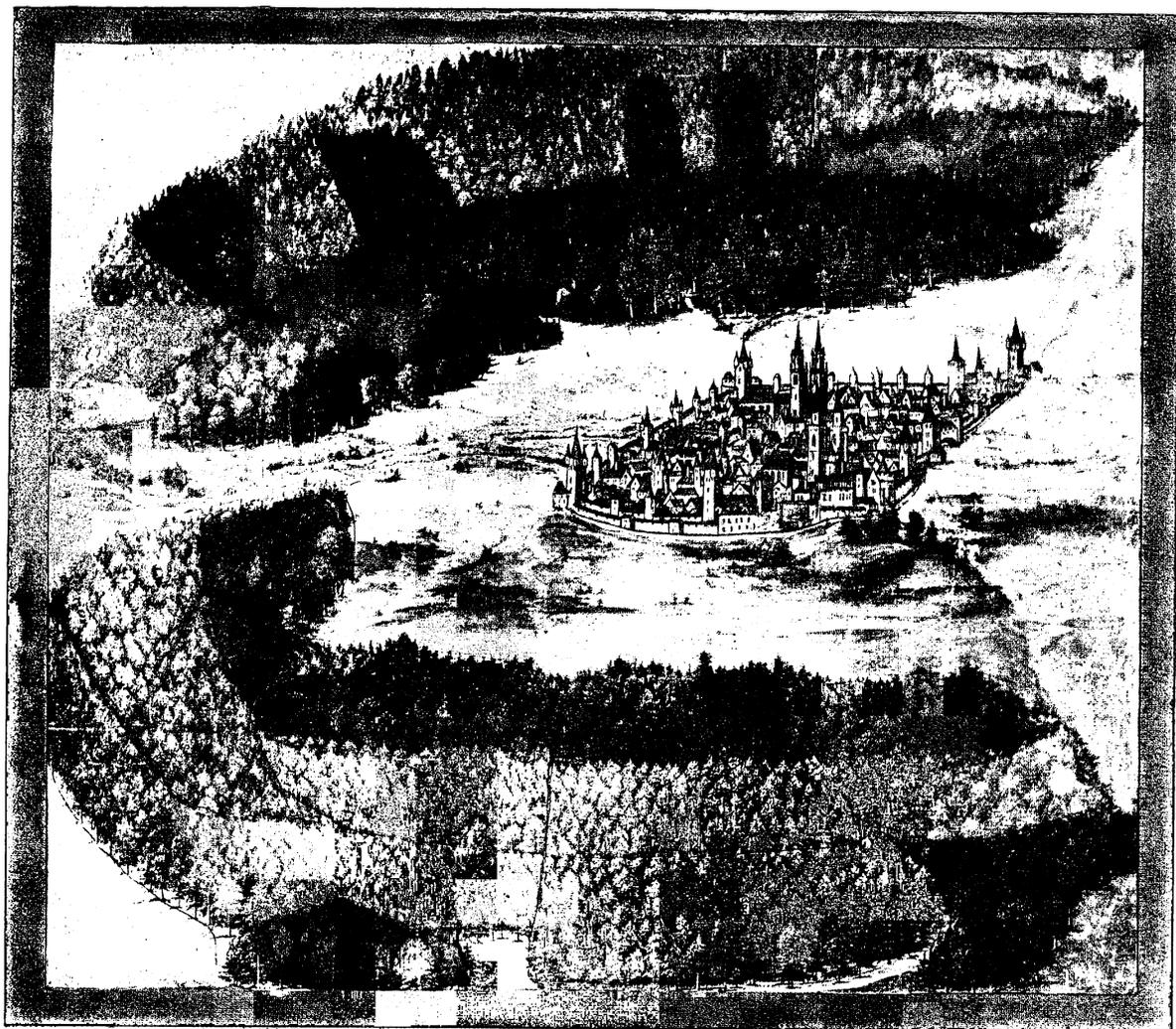




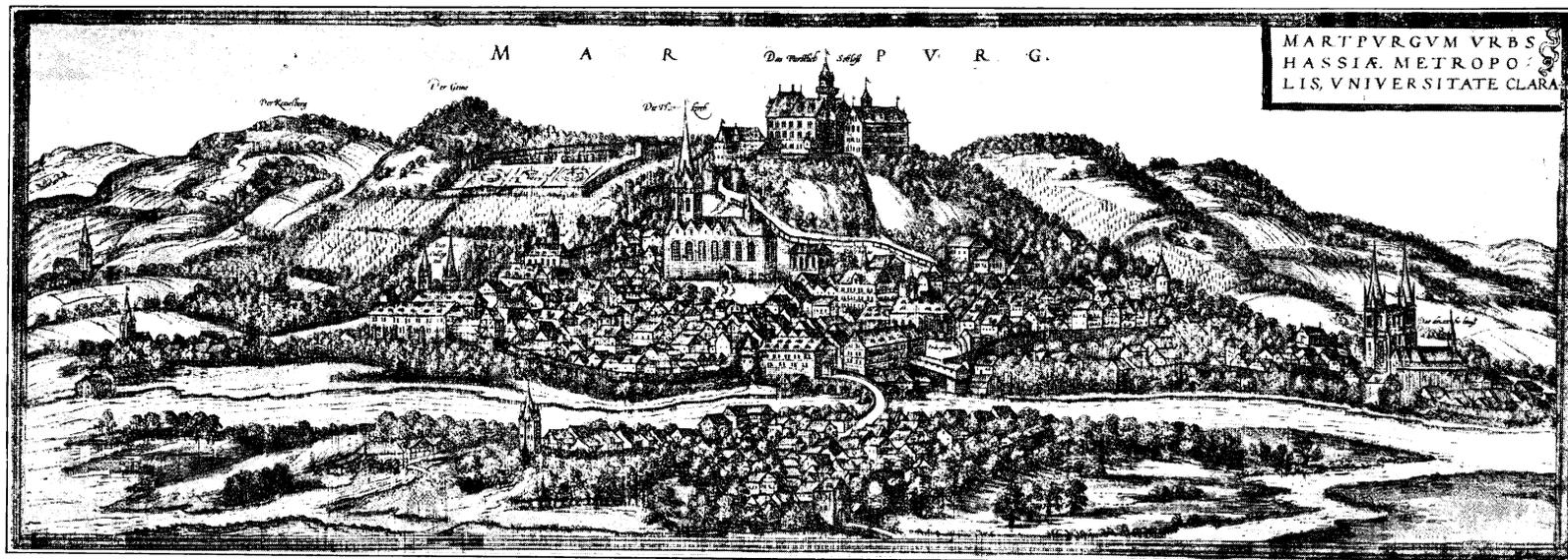


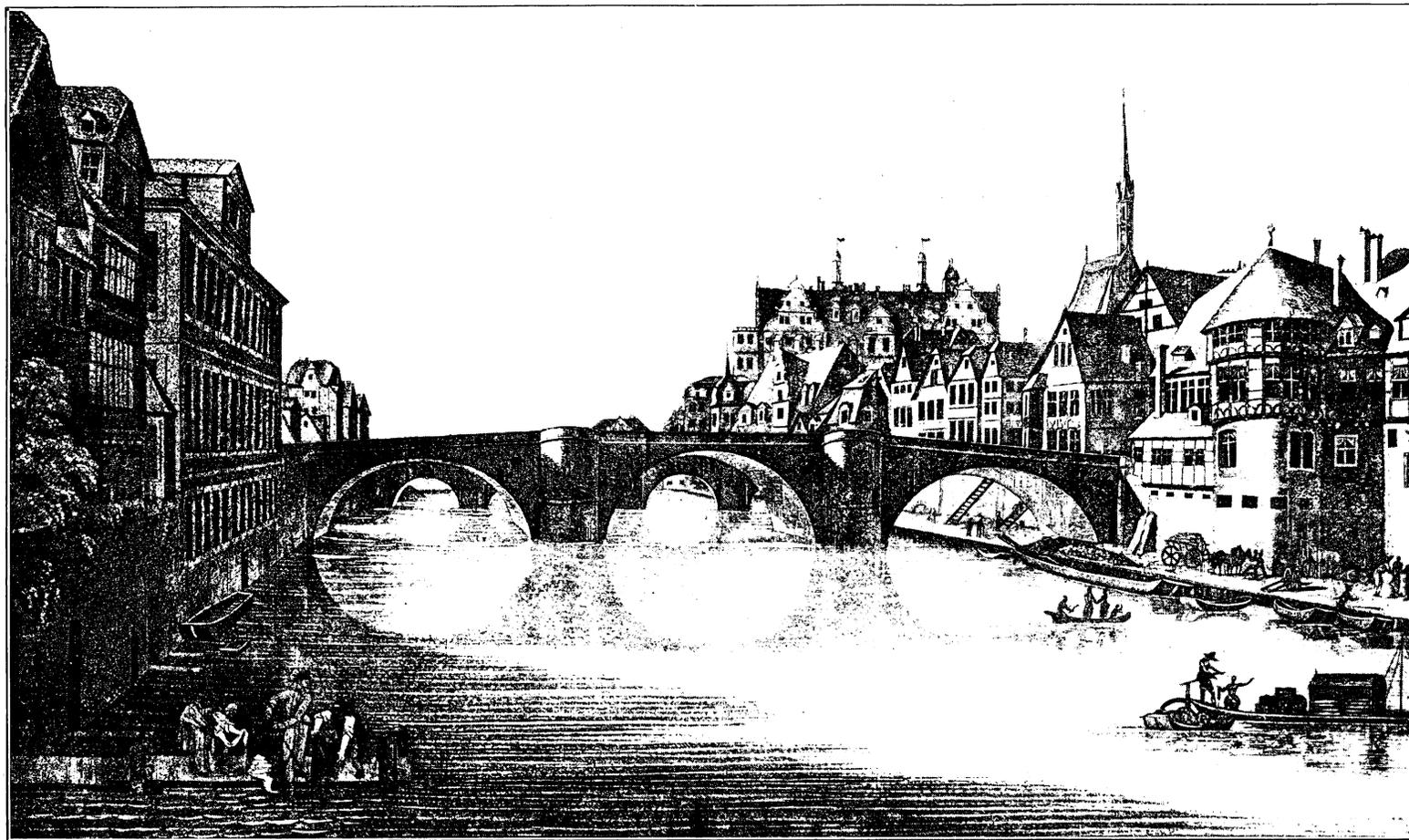
Rothenburg ob der Tauber. Marktplatz. Kupferstich von D. F. Schmidt. 1762

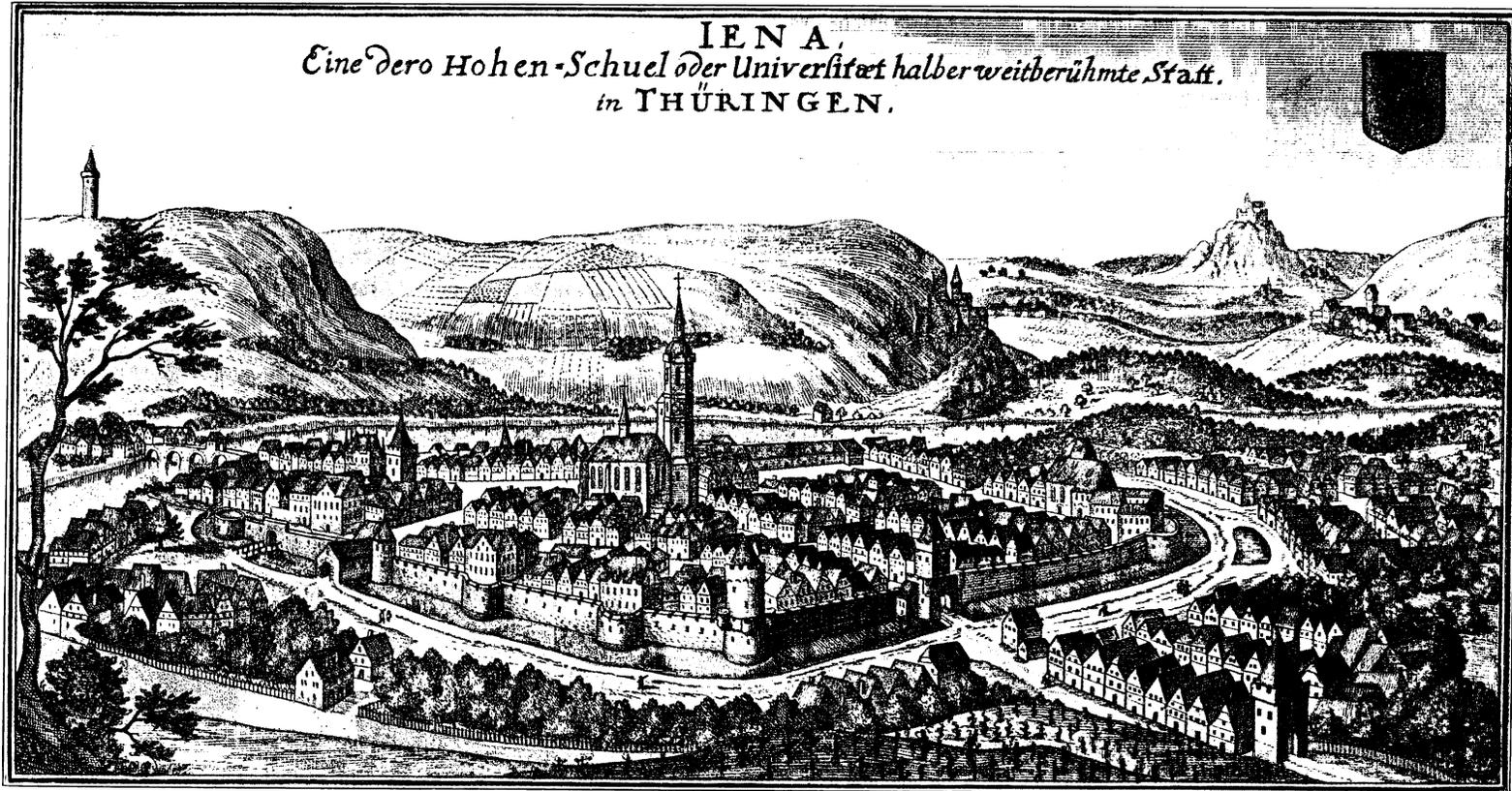
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

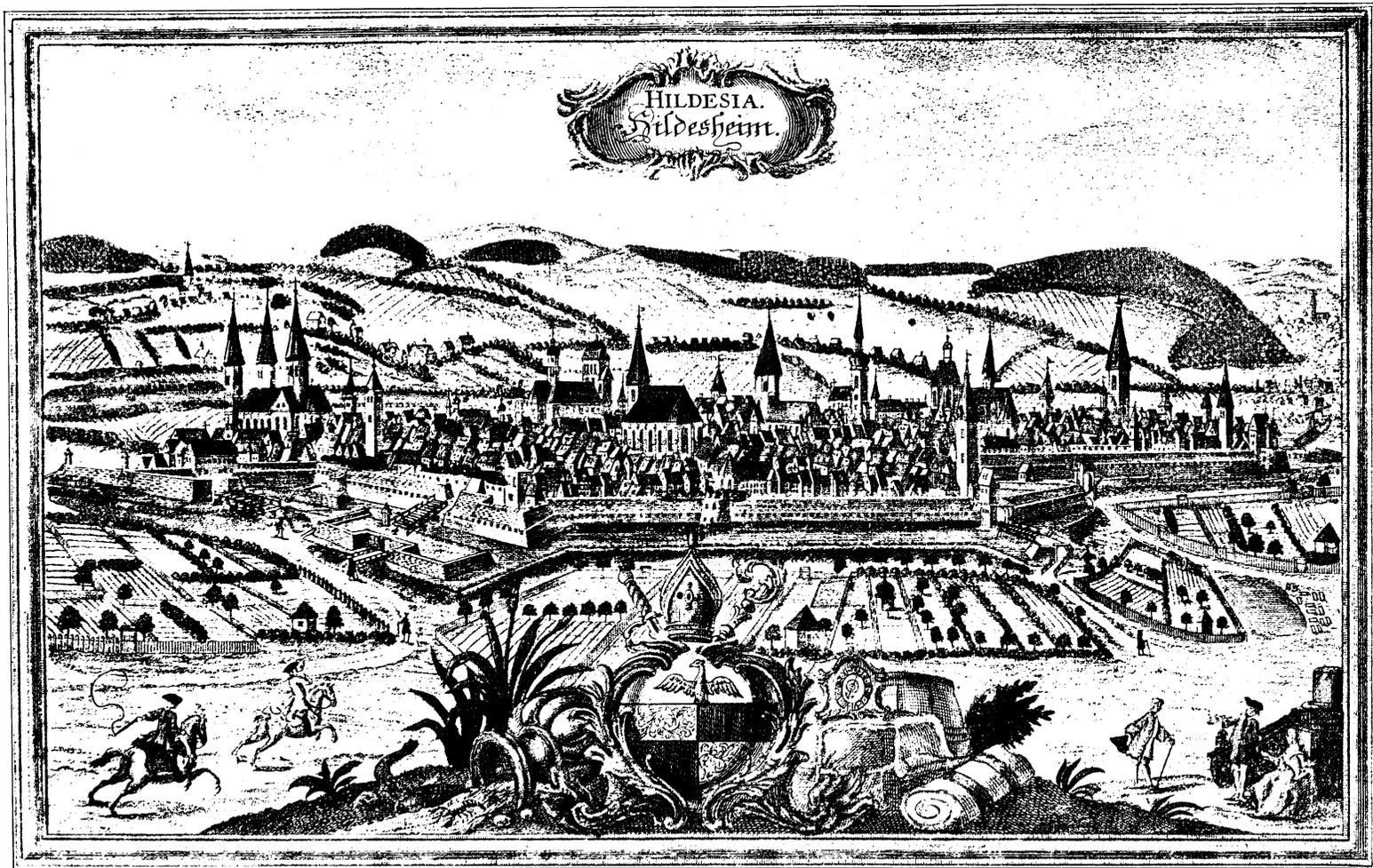


Nürnberg. Vereinfachte Gesamtansicht von Norden mit Sebalder- und Lorenzer-Wald. Deckfarbenmalerei. 1515

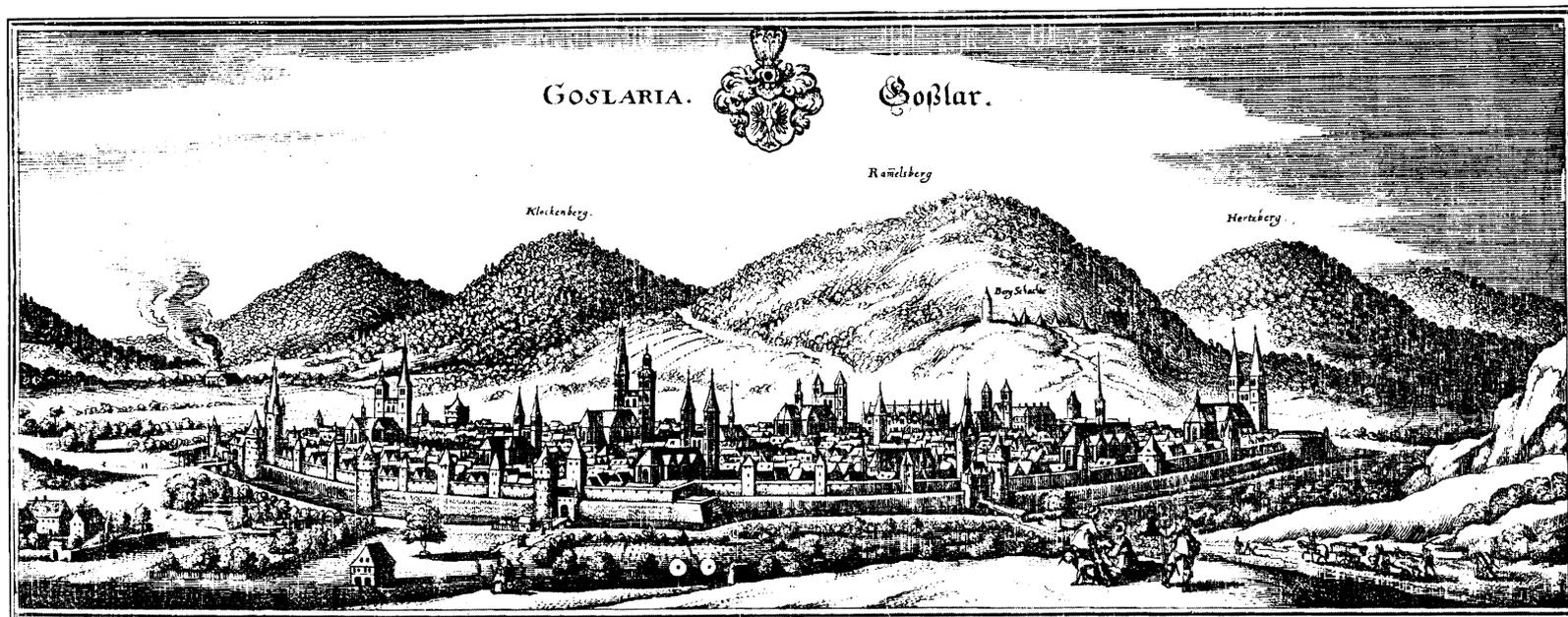












GOSLARIA.

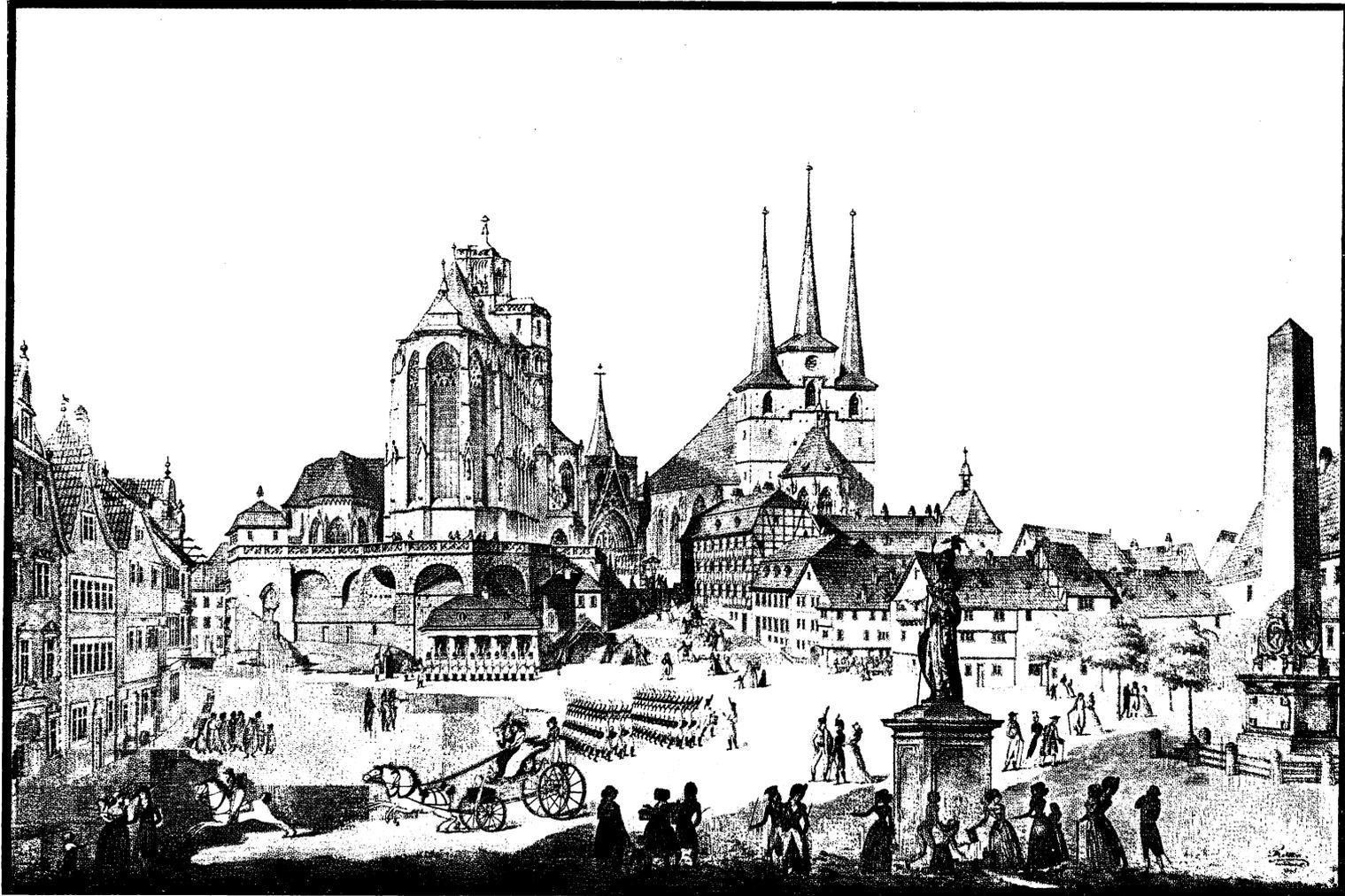
Goslar.

Ramsberg

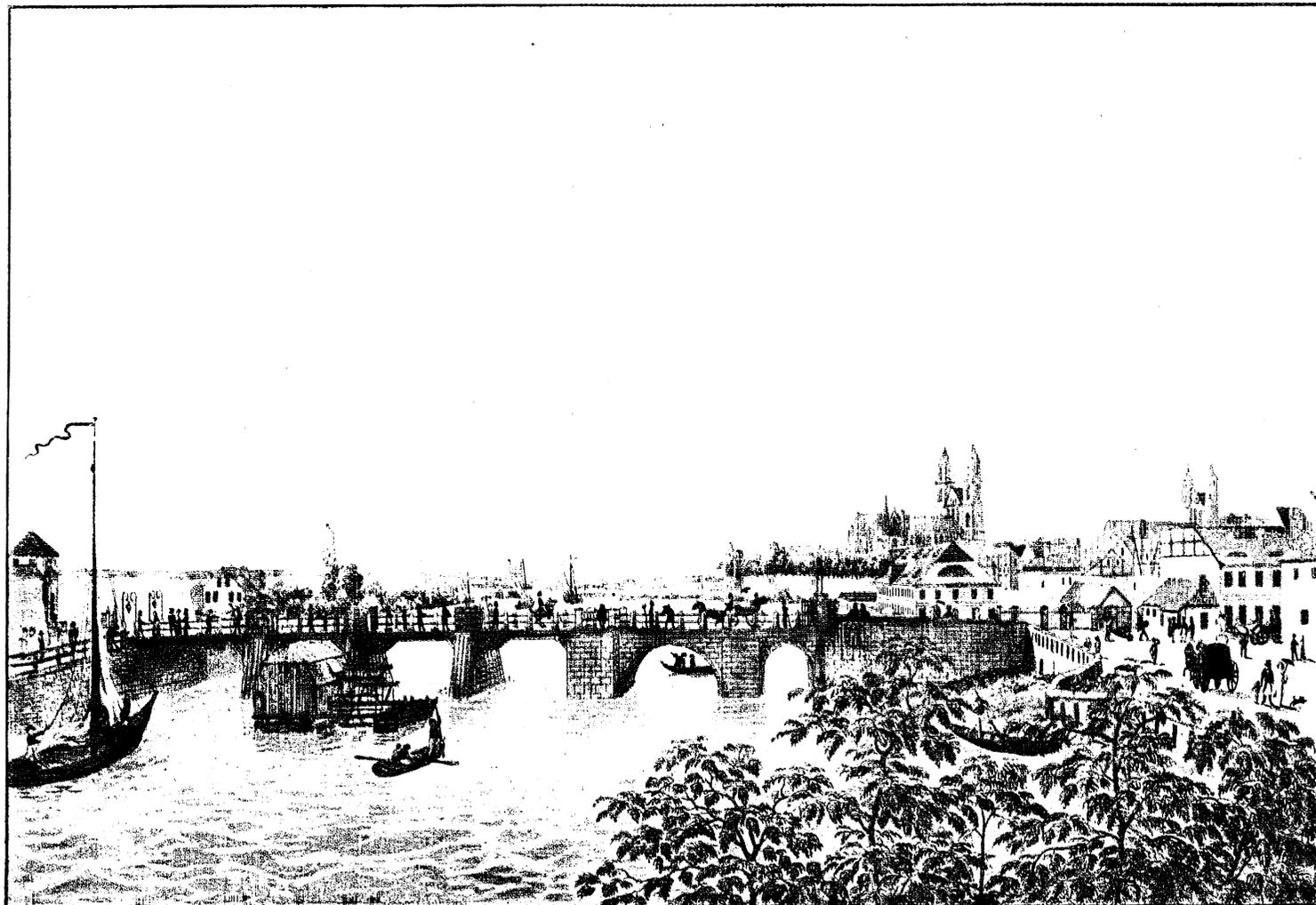
Kleckenberg

Herkeberg

Bay St. Marien

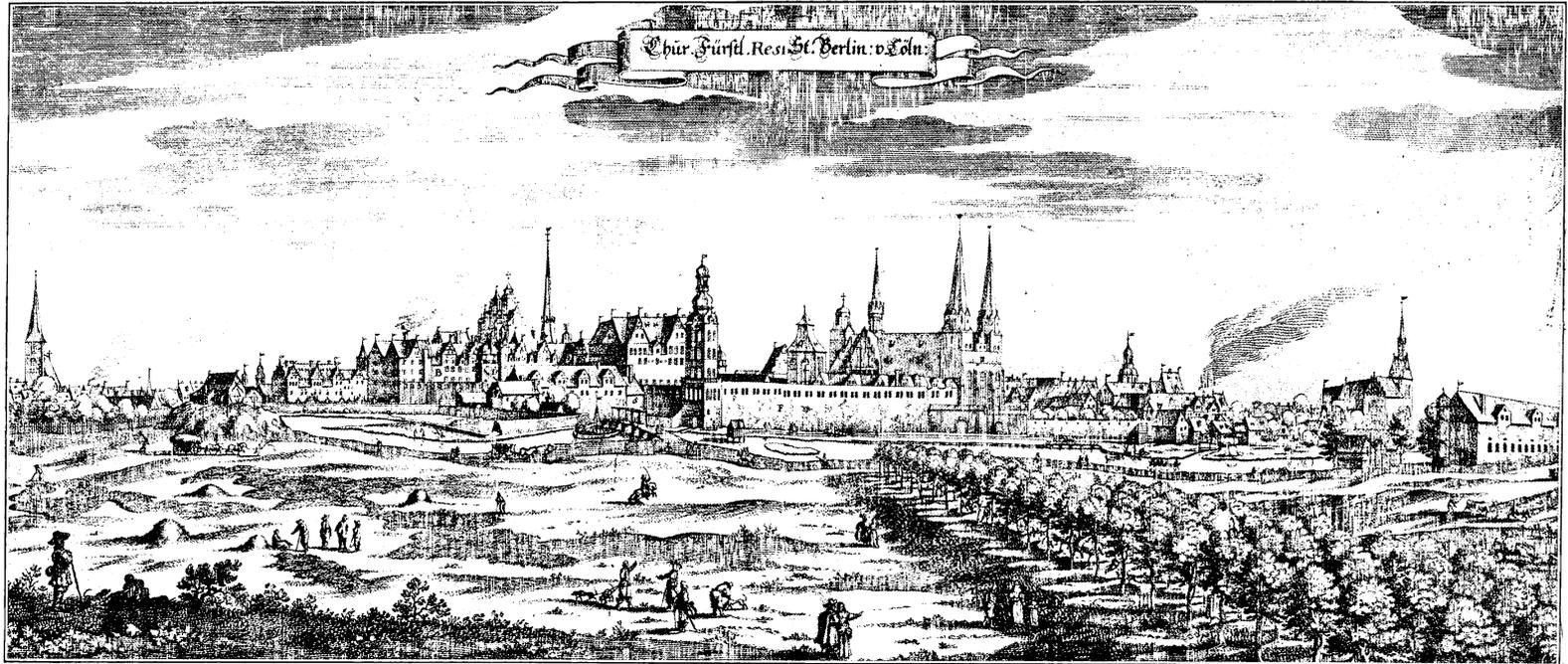


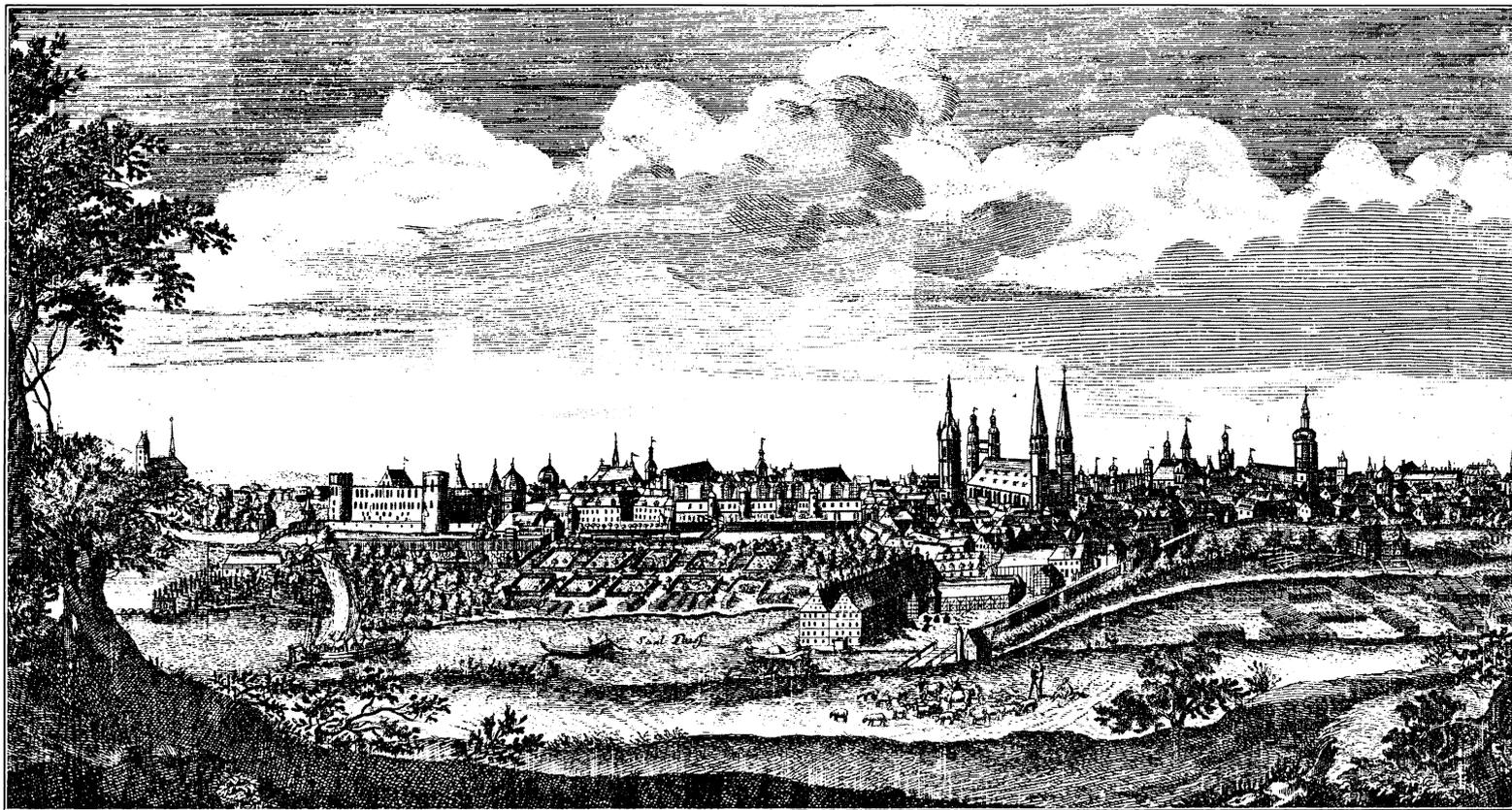
Erfurt. Dom und Severikirche. Aquarellierte Zeichnung von D. A. Ramée. 1795

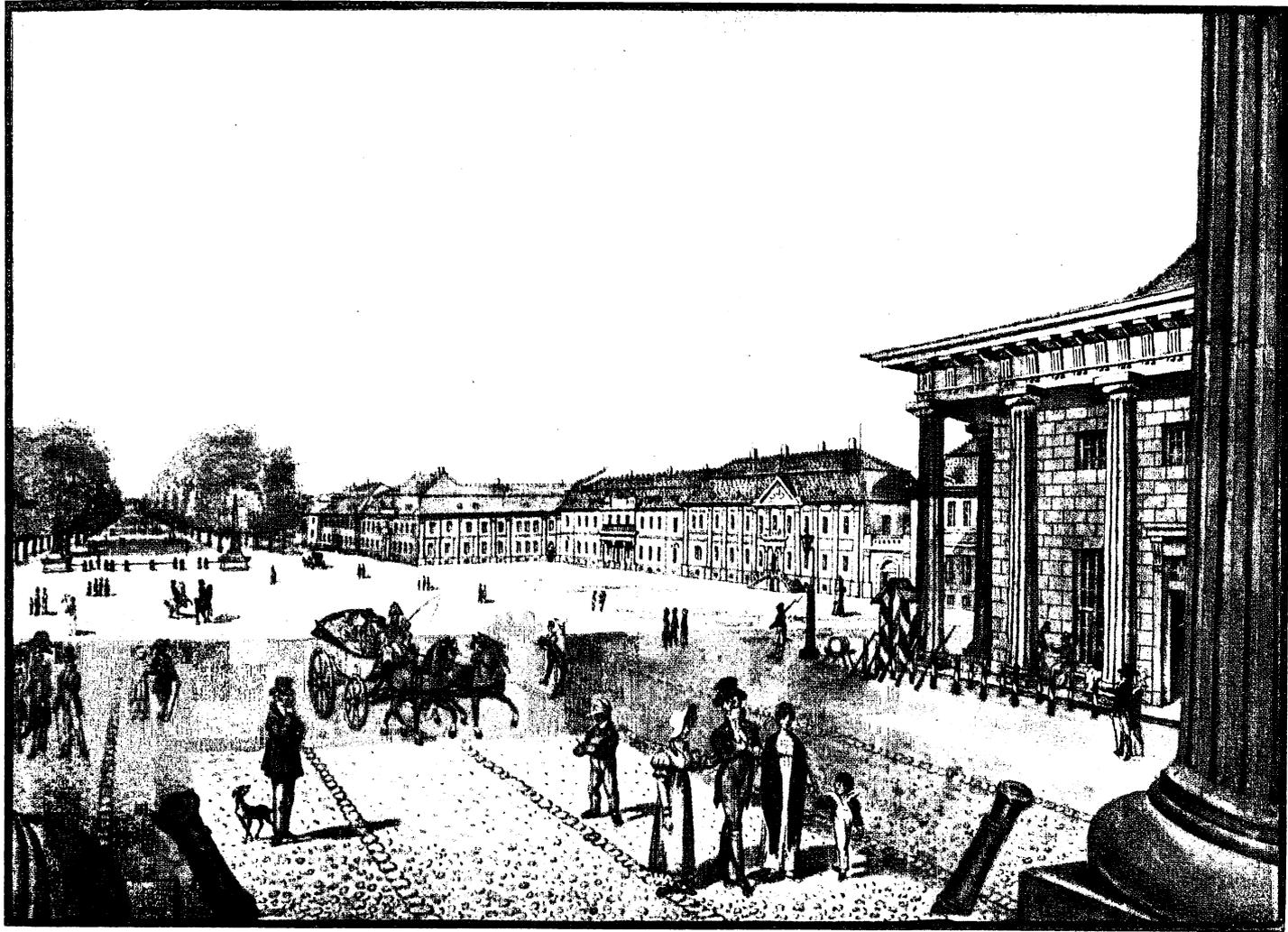


65
Magdeburg. Die Strombrücke. Kolorierte Radierung von F. W. Behrendsen. Um 1820

Kaiser-Friedrich-Museum, Magdeburg

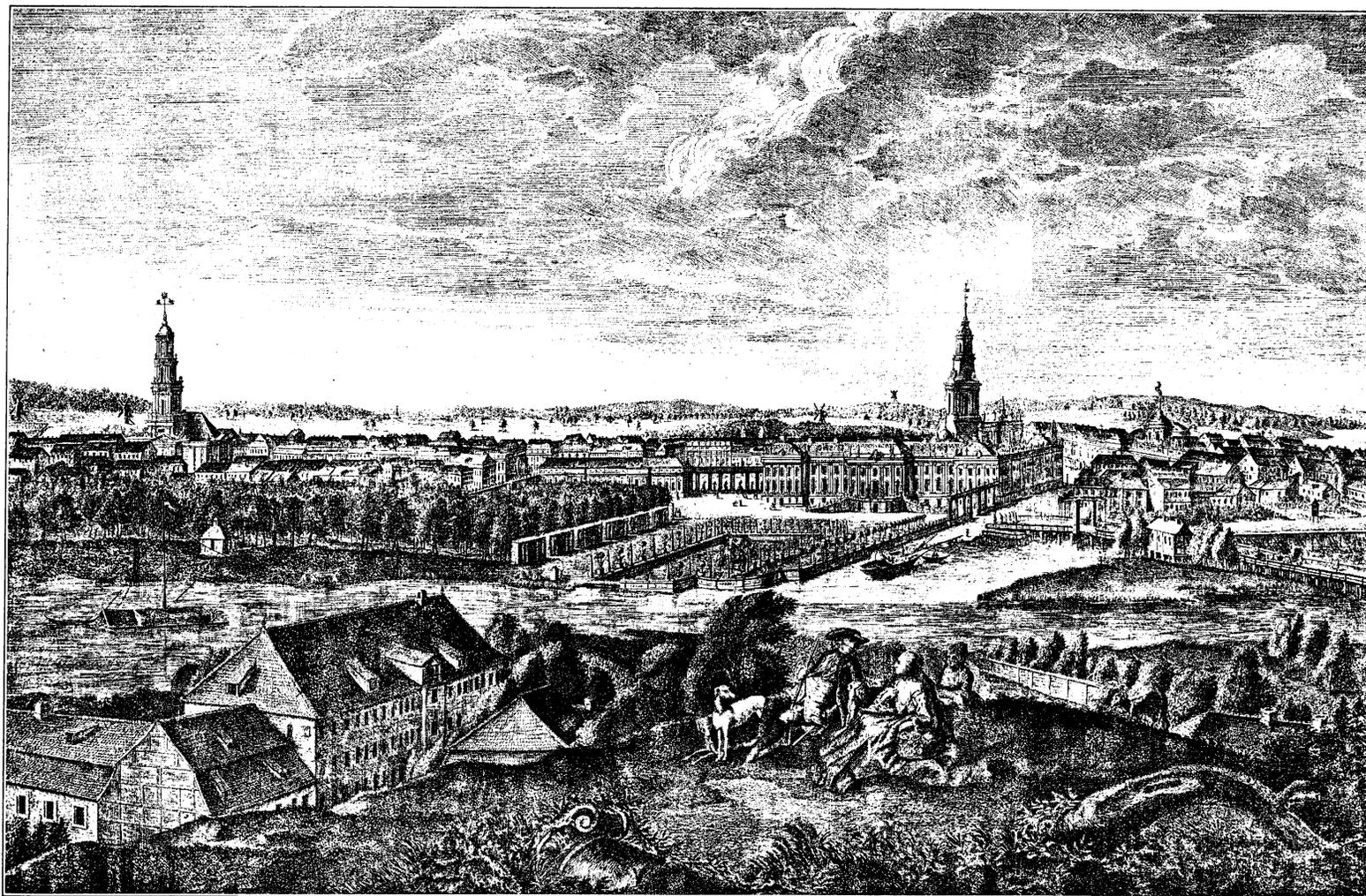






Berlin. Der Pariser Platz im Jahre 1818. Aquarell von Kalau

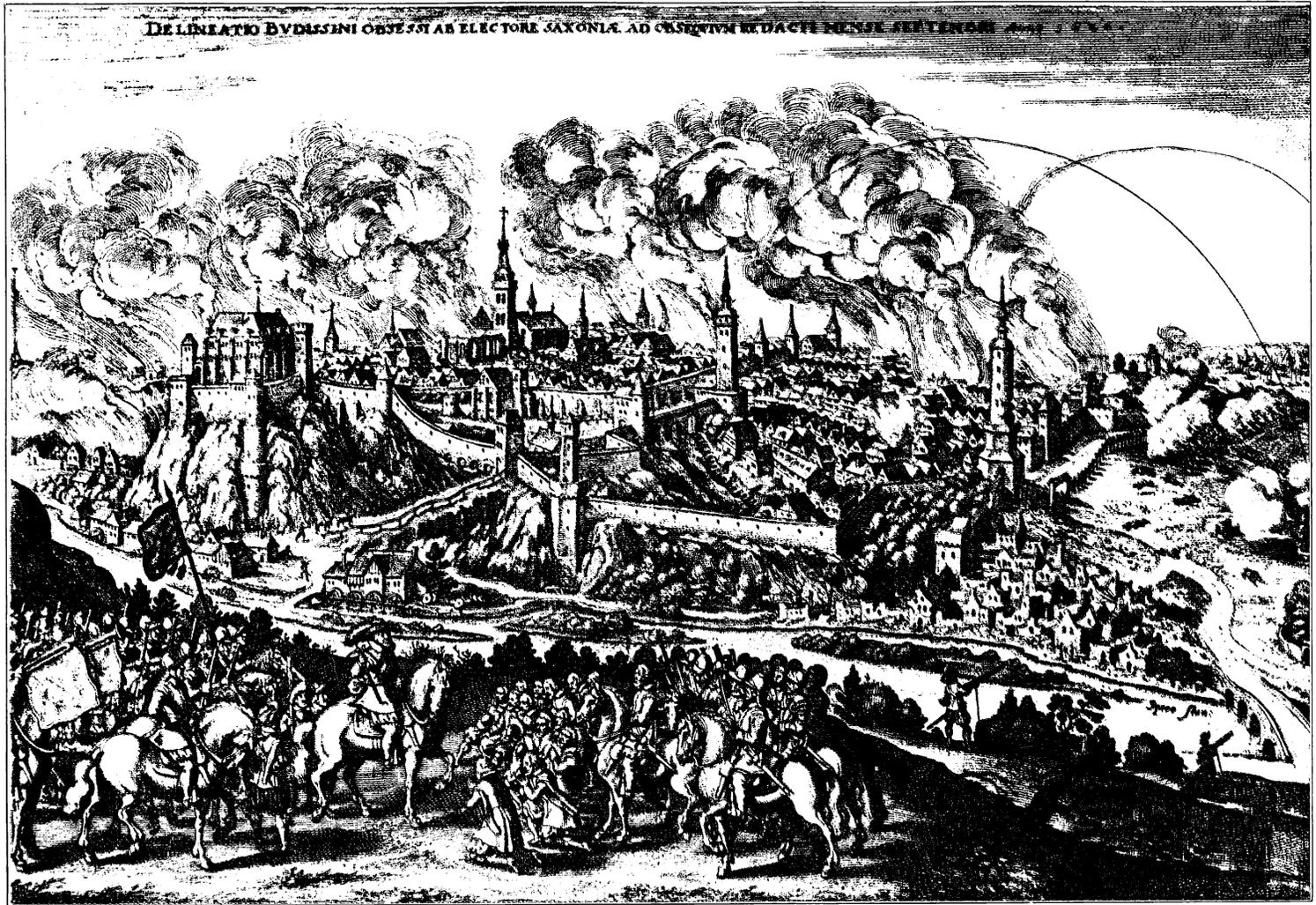


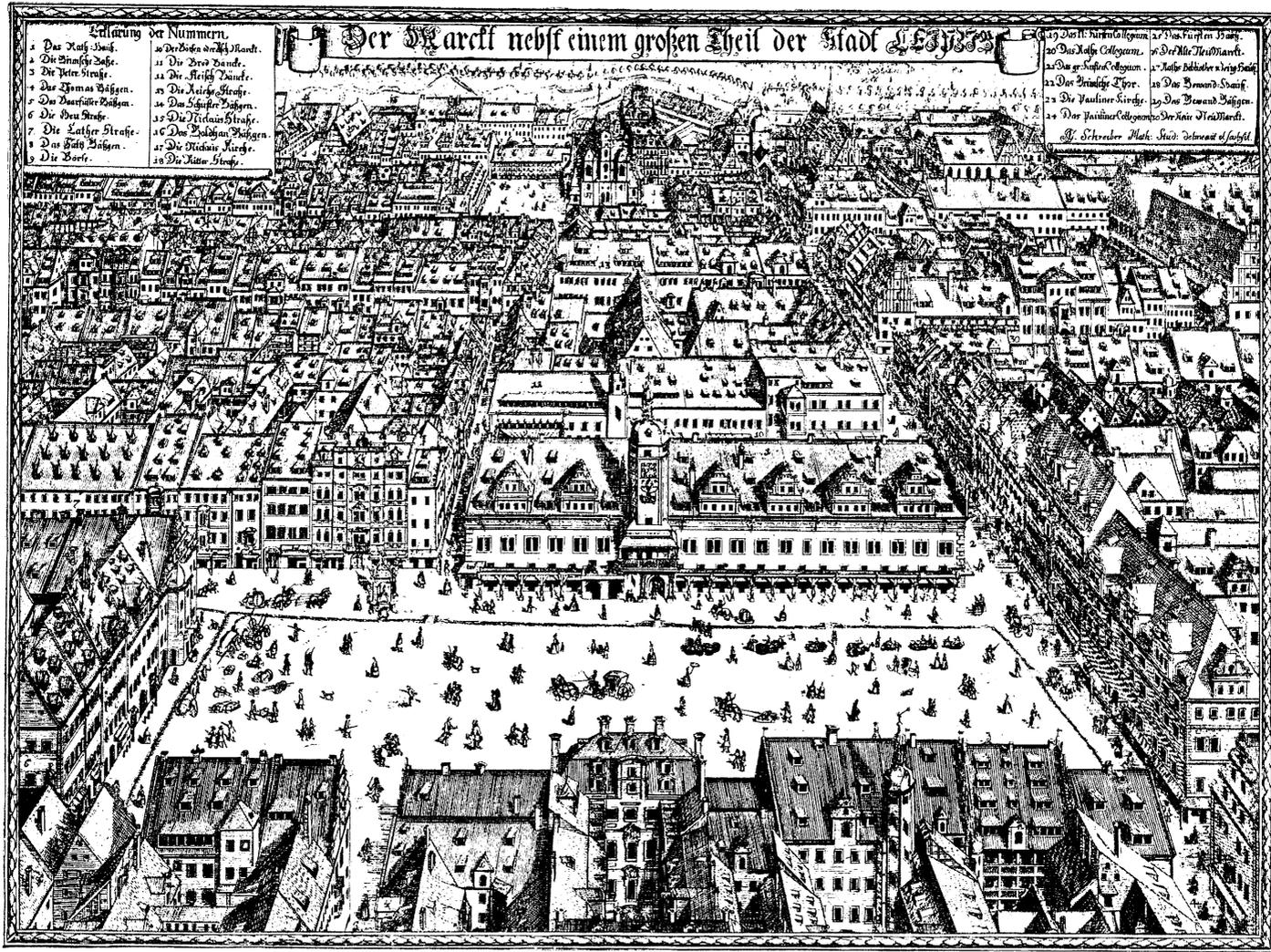


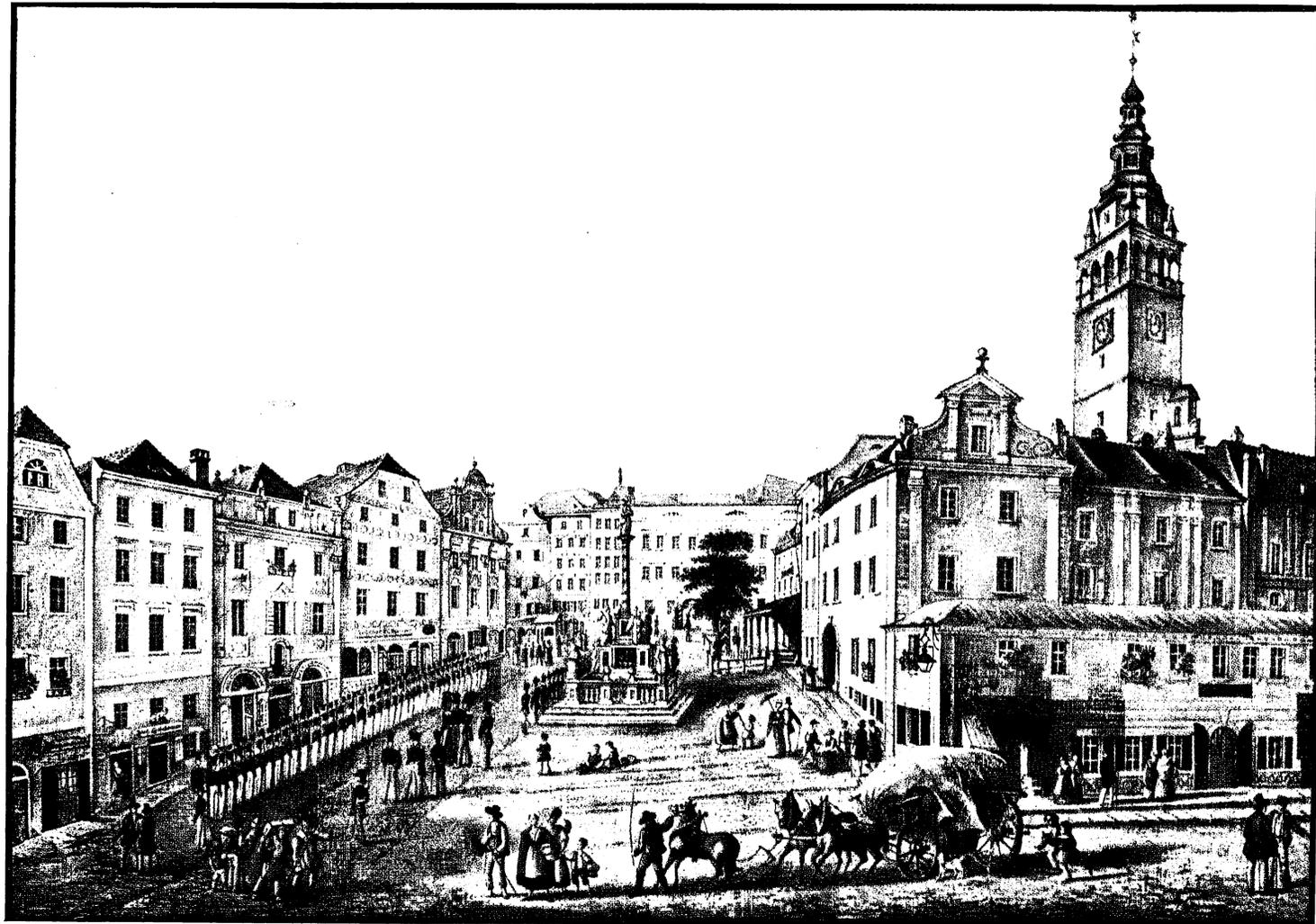
Potsdam. Kupferstich von A. L. Krüger, nach einem Gemälde von V. J. Meyer. 1771



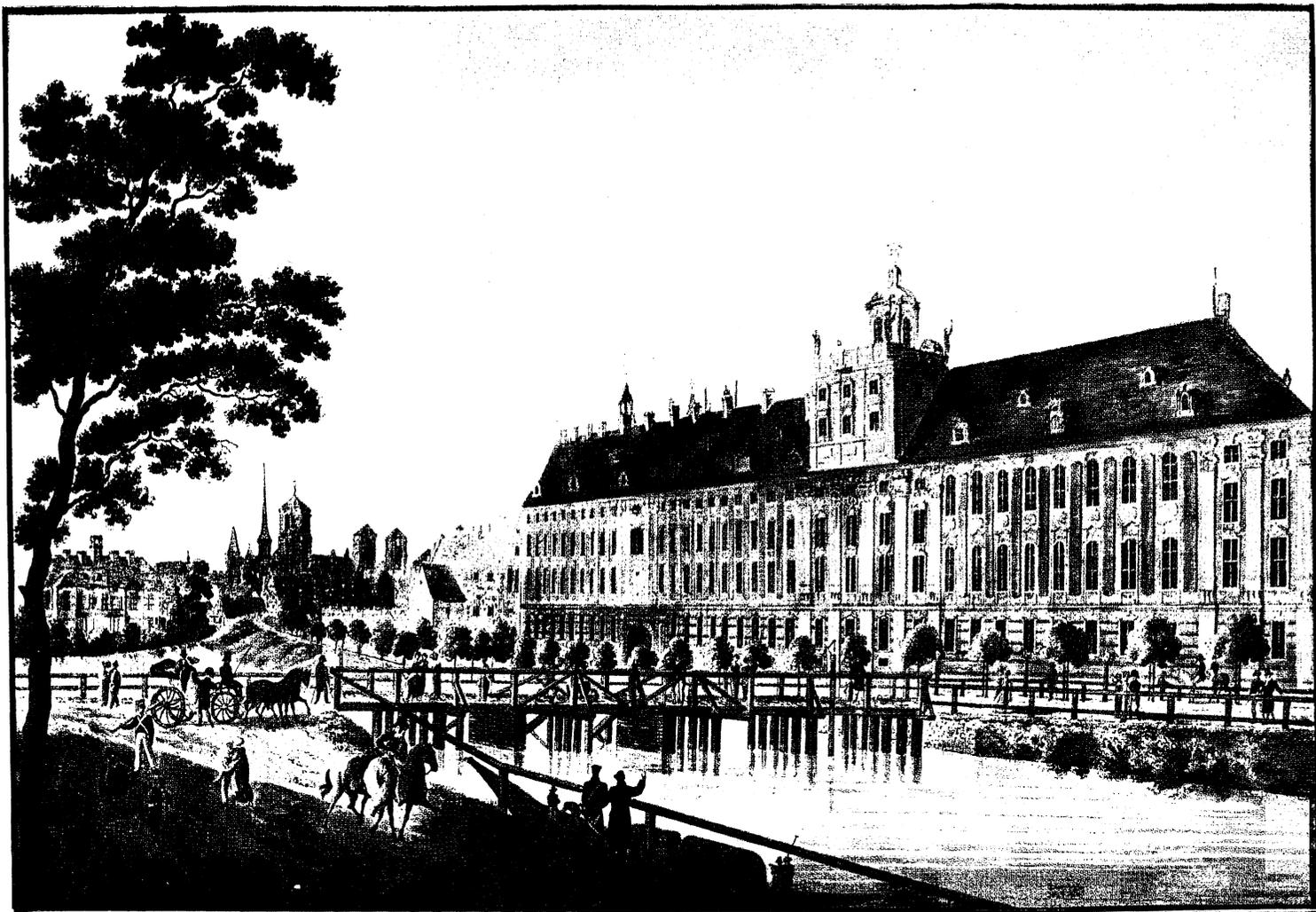








Stab. Paradeplatz. Kolorierter Steindruck. Etwa 1835



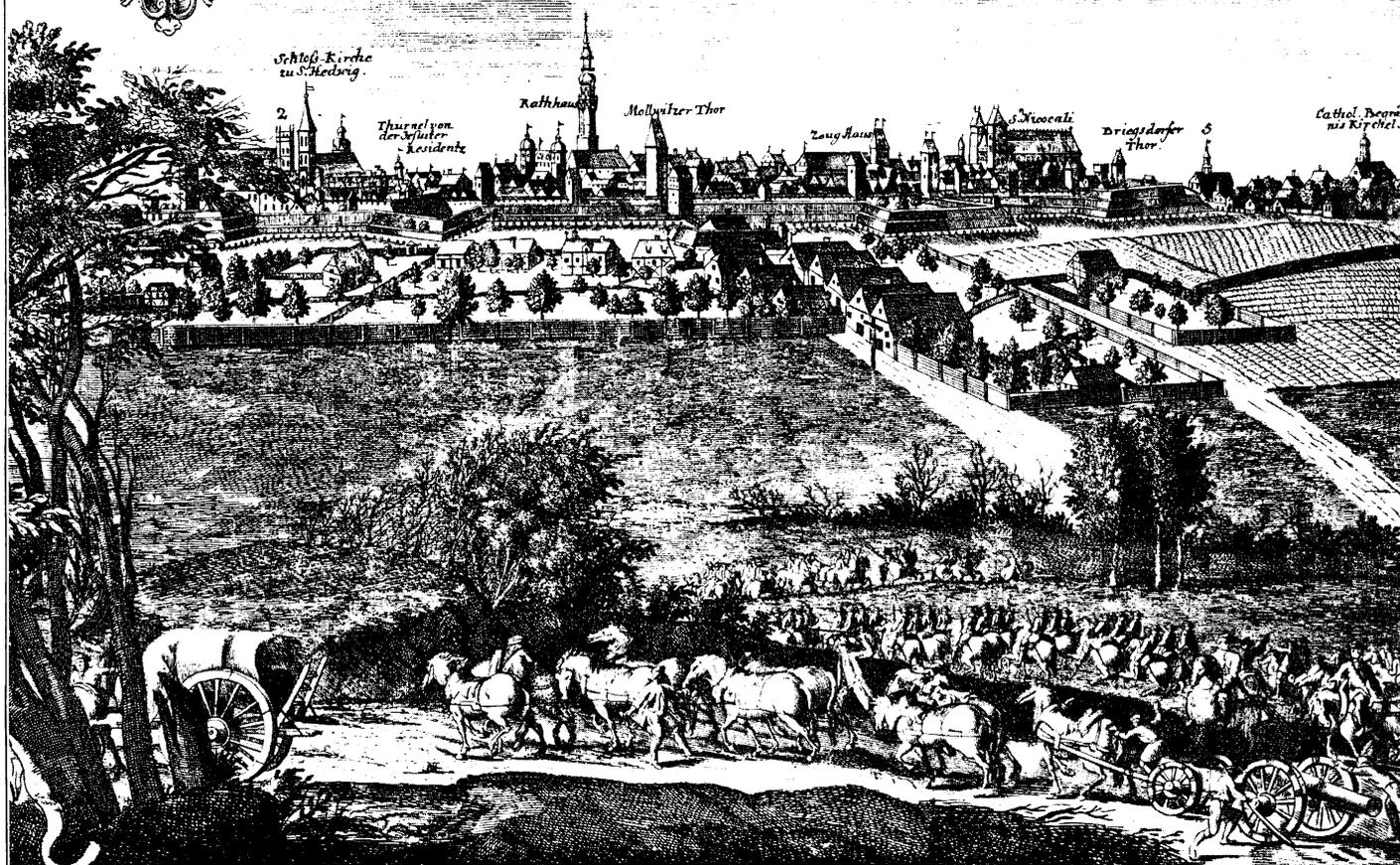
77 Breslau. Universität (chem. Jesuitenkolleg). Kolorierte Lithographie von Tittel. Um 1815





B R I E G.

1. Das Breslauer Thor
2. Fürstl. Schloß
3. Fürstl. Schule
4. I. Capuciner.
5. Luther-Begrabnis



St. Nikolai Kirche
zu S. Hedwig.

2

Thür von
der Fürstl.
Residenz

Rathhaus

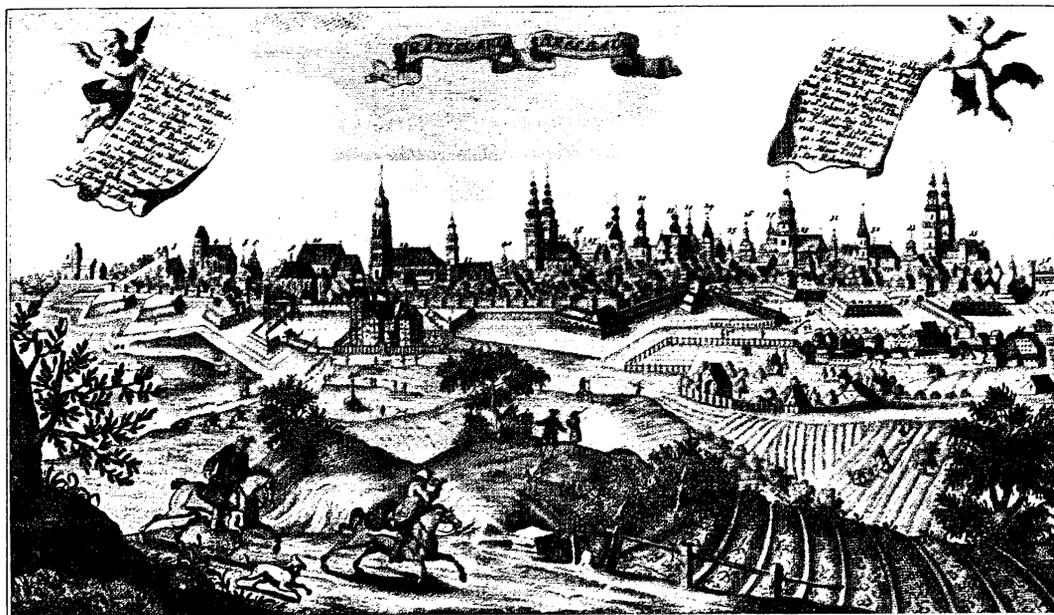
Mollwitz-Thor

Zughaus

S. Nicolai

Briegsches
Thor 5

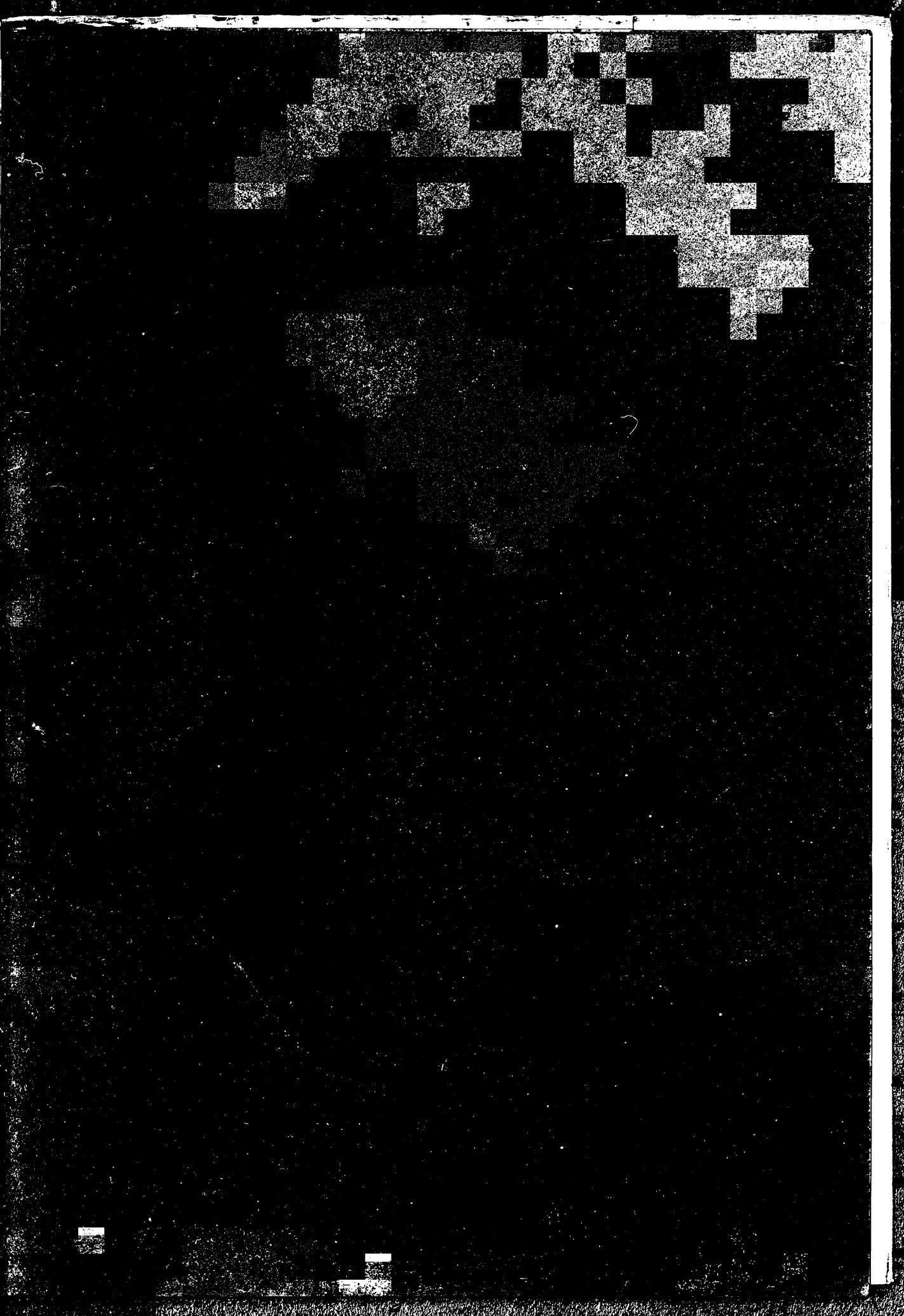
Latol. Begrä-
nis Kirchet.

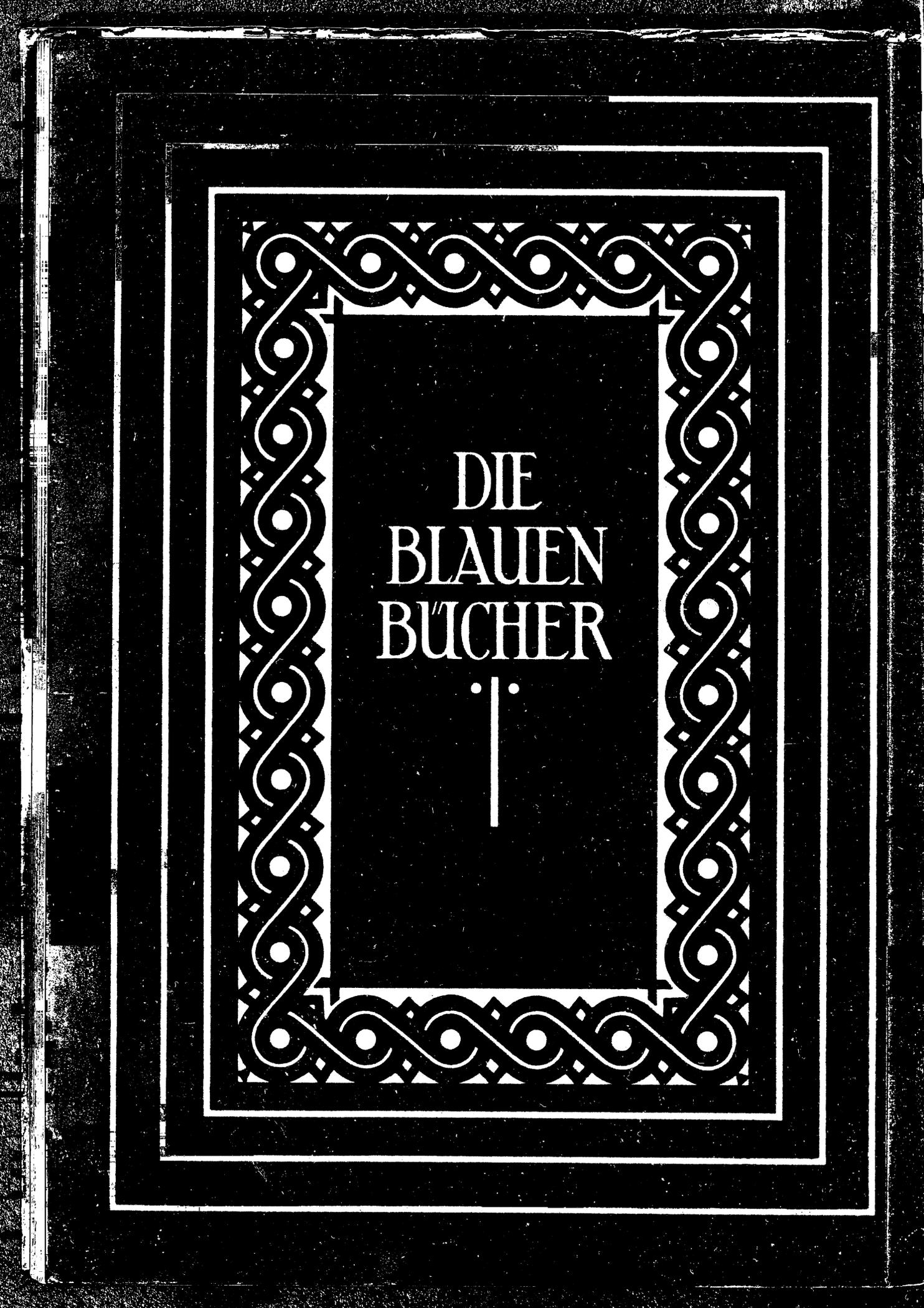


Verzeichnis der Abbildungen

Farbige Bilder wurden durch Unterstreichungen hervorgehoben

<u>Nachen</u>	1, 8	<u>Frankfurt a. M.</u> 33, 36, 38	<u>Leipzig</u>	72, 74	<u>Potsdam</u>	70
<u>Nugsburg</u>	11, 47	<u>Glab</u>	<u>Lübeck</u>	3, 24	<u>Regensburg</u>	12, 53
<u>Nasel</u>	43	<u>Goslar</u>	<u>Lüneburg</u>	26	<u>Rostock</u>	22
<u>Nauhen</u>	73	<u>Halle</u>	<u>Magdeburg</u>	65	<u>Rothenburg</u>	55
<u>Nerlin</u>	66, 68	<u>Hamburg</u>	<u>Mainz</u>	32	<u>Soest</u>	28
<u>Nern</u>	10	<u>Hannover</u>	<u>Marburg</u>	58	<u>Stettin</u>	4
<u>Nreifach</u>	40	<u>Heidelberg</u>	<u>Marienburg</u>	19	<u>Stralsund</u>	23
<u>Nremen</u>	25	<u>Heilbronn</u>	<u>Mühlhausen</u>	62	<u>Stuttgart</u>	37
<u>Nreslau</u>	75, 77, 80	<u>Hildesheim</u>	<u>München</u>	48, 50	<u>Tangermünde</u>	13
<u>Nrieg</u>	79	<u>Innsbruck</u>	<u>Münster</u>	31	<u>Trier</u>	29
<u>Danzig</u>	17	<u>Jena</u>	<u>Neisse</u>	78	<u>Ulm</u>	14, 44
<u>Dresden</u>	69, 71	<u>Kassel</u>	<u>Nürnberg</u>	54, 56	<u>Wien</u>	15, 51
<u>Düsseldorf</u>	6	<u>Köln</u>	<u>Osabrück</u>	30	<u>Wismar</u>	21
<u>Elbing</u>	20	<u>Königsberg</u>	<u>Paderborn</u>	5	<u>Worms</u>	39
<u>Erfurt</u>	64	<u>Konstanz</u>	<u>Passau</u>	52	<u>Würzburg</u>	57
					<u>Zürich</u>	41





DIE
BLAUEN
BÜCHER

·
|
·

Alte
Deutsche
Kunst

in den Blauen Büchern:



Aus Alten Bildern

Zeugnisse Deutschen Wesens.
Von Leo Bruhns. 104 Bild-
tafeln. 112 Seiten. Quart. Kunst-
druck. RM. 2.40.

*

**Bildnisse aus
drei Jahrhunderten**

der Deutschen und Niederlän-
dischen Malerei. Text von Karl
Scheffler. 75 Bildtafeln. 80 S.
Quart. Kunstdruck. RM. 1.80.
60. Tausend

*

Maria im Rosenhag

Madonnenbilder alter Deutscher
und Niederländisch-Flämischer
Meister. Text von Karl Scheffler.
102 Bildtafeln. 108 Seiten.
Quart. Kunstdruck. RM. 2.40.
72. Tausend

*

**Vorgotische
Miniaturen**

Die ersten Jahrhunderte Deut-
scher Malerei. Von Hanns
Swarzenski. 88 Bildtafeln. 96 S.
Quart. Kunstdruck. RM. 2.40.
12. Tausend

*

Deutsche Holzschnitte

bis zum Ende des 16. Jahr-
hunderts. Text von Heinrich
Höhn. 135 Bildtafeln. 144 S.
Quart. Kunstdruck. RM. 2.40.
20. Tausend

**Überall
zur Ansicht**



Alte Deutsche Kunst

in den Blauen Büchern:



Aus Alten Bildern

Zeugnisse Deutschen Wesens.
Von Leo Bruhns. 104 Bild-
tafeln. 112 Seiten. Quart. Kunst-
druck. RM. 2.40.

★

Bildnisse aus drei Jahrhunderten

der Deutschen und Niederlän-
dischen Malerei. Text von Karl
Scheffler. 75 Bildtafeln. 80 S.
Quart. Kunstdruck. RM. 1.80.
60. Tausend

★

Maria im Rosenhag

Madonnenbilder alter Deutscher
und Niederländisch-Flämischer
Meister. Text von Karl Scheffler.
102 Bildtafeln. 108 Seiten.
Quart. Kunstdruck. RM. 2.40.
72. Tausend

★

Vorgotische Miniaturen

Die ersten Jahrhunderte Deut-
scher Malerei. Von Hanns
Swarzenski. 88 Bildtafeln. 96 S.
Quart. Kunstdruck. RM. 2.40.
12. Tausend

★

Deutsche Holzschnitte

bis zum Ende des 16. Jahr-
hunderts. Text von Heinrich
Höhn. 135 Bildtafeln. 144 S.
Quart. Kunstdruck. RM. 2.40.
20. Tausend

Überall zur Ansicht



DIE
BLAUEN
BÜCHER